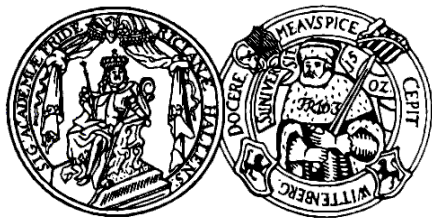


Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Institut für Politikwissenschaft
Lehrstuhl für Internationale Beziehungen und europäische Politik



Lehren und Lernen im Bereich Internationale Beziehungen und europäische Politik

Version 1.5
Wintersemester 2023/24

1.	Einführung und Überblick	2
2.	Akademisches Selbstverständnis und Profil	3
2.1	Die Lehrenden	4
2.2	Die Studierenden	5
3.	Fristen, Termine, Ansprechpartner	6
4.	Allgemeine Ratschläge	7
5.	Forschung im Bereich „IB und europäische Politik“	8
6.	Leitfaden zum wissenschaftlichen Arbeiten	8
6.1	Grundsätzliche Bemerkungen	8
6.1.1	Fragestellung/Untersuchung/Quellenarbeit	9
6.1.2	Vorgehensweise bei der Erstellung von Hausarbeiten und Referaten	10
6.1.3	Fokussierung der Arbeit auf die Beantwortung der Fragestellung	12
6.1.4	Analyse und Erklärung	12
6.1.5	Exposé	12
6.1.6	Plagiate	14
6.1.7	Wertungen	14
6.2	Hinweise für Referate und sonstige Studienleistungen	14
6.2.1	Allgemeine Hinweise	15
6.2.2	Formale Hinweise	16
6.2.3	Das Thesenpapier	16
6.2.4	Sonstiges	17
6.3	Hinweise für Hausarbeiten	18
6.3.1	Umfang und Formalia	18
6.3.2	Die Struktur einer Hausarbeit	19
6.3.3	Zitieren	21
6.3.4	Anmerkungen	24
6.3.5	Bibliografische Angaben	24
6.3.6	Verwendung von Literaturverwaltungsprogrammen	29
6.3.7	Sonstiges	29
6.3.8	Essays	29
6.3.9	Klausuren	30
7.	Hinweise für Bachelor- und Master-Arbeiten	31
7.1	Bachelor-Arbeiten	31
7.2	Master-Arbeiten	32
8.	Unsere Bewertungsmaßstäbe	33
8.1	Hausarbeiten	33
8.2	Referate	35
8.3	Bachelor- und Master-Arbeiten	36
9.	Anhang	38
9.1	Anhang 1: Titelblatt für Hausarbeiten	38
9.2	Anhang 2: Muster für ein Exposé	39
9.3	Anhang 3: Nützliche Links	41
9.4	Anhang 4: Leseliste IB und europäische Politik	42

1. Einführung und Überblick

„In das, was Denken heißt, gelangen wir, wenn wir selber denken. Damit ein solcher Versuch glückt, müssen wir bereit sein, das Denken zu lernen.“¹

Dieser Leitfaden dient dem Ziel, Ihnen als Studierenden² einen möglichst großen Nutzen aus der Lehre des Bereichs „Internationale Beziehungen und europäische Politik“ am Institut für Politikwissenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zu ermöglichen. Er soll Ihnen eine klare Vorstellung davon geben, was Sie vom Lehrstuhl erwarten können und was von Ihnen erwartet wird. Außerdem werden Ihnen konkrete Anleitungen und Standards für die Vorbereitung von Referaten und die Anfertigung von Hausarbeiten an die Hand gegeben. Diese Standards gelten im Grundsatz unabhängig von der Art des Studienganges (BA, Lehramt oder Master). Die ersten vier Abschnitte sollten Sie gelesen haben, *bevor* Sie eine Veranstaltung im Lehrbereich besuchen.

Die relativ große Anzahl von Studierenden und der Kontakt mit unterschiedlichen Lehrkräften können unter Umständen zu Unsicherheit bezüglich der Grundlagen der Zusammenarbeit führen. Daher ist Klarheit über die Rahmenbedingungen für alle Seiten vertrauensbildend. Sie können sich darauf verlassen, dass alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Lehrstuhls bestrebt sind, dem Selbstverständnis zu entsprechen, und dass sie ihre Verpflichtungen gegenüber den Studierenden erfüllen. Im Gegenzug sehen wir Ihre Verpflichtungen nicht als lediglich wünschenswert, sondern ebenfalls als verbindlich an (siehe 2.). Gleiches gilt für die Richtlinien für die verschiedenen Formen wissenschaftlichen Arbeitens (siehe 6.). Bitte kontaktieren Sie daher die verantwortlichen Personen (siehe 3.) frühzeitig, wenn Sie Schwierigkeiten bei der Erfüllung Ihrer Verpflichtungen heraufziehen sehen sollten. Sie finden bei Interesse zudem einige allgemeine Erfahrungen und Ratschläge des Lehrstuhlteams (siehe 4.) sowie Hinweise für Bachelor- und Masterarbeiten (siehe 7.) und unsere Bewertungsmaßstäbe (siehe 8.).

Hinweisen möchten wir auf vier Projekte, die uns wichtig sind: Unsere am Lehrstuhl geschriebenen Referenzobjekte sind das „Handwörterbuch Internationale Politik“, der Band „Sicherheitspolitik verstehen“, das auf drei Bände angelegte „Kursbuch Politikwissenschaft“ (siehe Anhang 4) sowie – auch wenn es nicht nur mit „Internationalen Beziehungen und europäischer Politik“ zu tun hat: die vom Lehrstuhlinhaber mit herausgegebene Quartalszeitschrift POLITIKUM, die 4-mal im Jahr komplexe politische Themen verständlich aufarbeitet und zu einem erschwinglichen Preis abonniert werden kann (Infos unter www.politikum.org).

¹ Heidegger, Martin: Was heißt denken? Vorlesung Wintersemester 1951/52, Stuttgart 1992, S. 1.

² Das gesamte Lehrstuhlteam berücksichtigt Gender- und Diversity-Aspekte und verwendet in diesem Sinne so weit wie möglich eine gendersensible Sprache. Zudem sind wir ein kinderfreundlicher Lehrstuhl (und wir sind für Sonderabsprachen bzw. Flexibilitätswünsche in diesem Bereich offen).

2. Akademisches Selbstverständnis und Profil

Die Grundlage der Universität sind das Zusammenwirken und die *gegenseitige* Befruchtung von Forschung und Lehre. Lehrende und Studierende arbeiten freiwillig auf der Grundlage dieses gemeinsamen Interesses zusammen. Folglich verstehen wir uns – so zumindest das von uns angestrebte Ideal – als eine fachliche Gemeinschaft über verschiedene Erfahrungs- und Kenntnisstufen hinweg, die auf dem gemeinsamen Streben nach Einsicht in die Gegenstände unseres Fachs beruht. Dementsprechend respektvoll ist der Umgang miteinander. Lehrende sehen in den Studierenden Fachabsolventinnen und -absolventen der Zukunft. Studierende betrachten die Lehrenden als Mentoren in den Weiten des Faches – nicht nur als künftige Prüfer. Auf beiden Seiten ist das Bekenntnis zu Unwissen keine Schande, sondern der Ausgangspunkt für neue Erkenntnis. Das höchste fachliche Gut ist das überzeugende Argument. Dementsprechend sind die Mitglieder der Lehr- und Lerngemeinschaft bestrebt, die nötigen Fähigkeiten und das notwendige Wissen auszubauen, um in einen konstruktiven Diskurs miteinander eintreten zu können.

Die Lehre von den „*Internationalen Beziehungen*“ (IB) umfasst alle Aktionsfelder, Formen und Problembereiche der Kooperation und der Konfrontation zwischen verschiedensten Akteuren, deren Handeln nationalstaatliche Grenzen überschreitet. Prägendes Strukturmerkmal ist die Globalisierung der internationalen Politik, in deren Folge handlungsrelevante Räume zunehmend funktional bestimmt sind und über nationalstaatliche Grenzen hinwegreichen. Dabei sind insbesondere die Problembereiche und Aktionsfelder, die sich nicht (mehr) alleine national bearbeiten lassen, ein zuverlässiger Indikator für den erreichten Globalisierungsgrad. Der Bereich „*Europäische Politik*“ legt einen speziellen Fokus auf die Besonderheiten des geographischen, politischen und kulturellen Raumes „Europa“, und zwar in allen analytischen Dimensionen des Politischen. Diese umfassen die Ordnung, d. h. den Handlungsrahmen von Politik (*polity*), die Gestaltung, d. h. die inhaltliche Dimension von Politik (*policy*) und die Durchsetzung, d. h. den Prozess des Politikgestaltens (*politics*). Während die internationalen Beziehungen strukturell in einem anarchischen Milieu stattfinden oder bestenfalls Inseln der regulierten Anarchie beinhalten, haben sich die Spielregeln in Europa (genauer: im Prozess der europäischen Integration) trotz aller Krisen doch von diesem Grundmilieu entfernt. Die Verbindung der Bereiche „*Internationale Beziehungen und europäische Politik*“ hat insofern einen besonderen Reiz.

Das inhaltliche Profil der Politikwissenschaft an der MLU ist bestimmt durch die Leitbegriffe Repräsentation, Partizipation und Transformation. Die Professur ist in diesem Sinne insbesondere auf den Wandel in Europa sowie auf europäische und weltgesellschaftliche Governance-Regime ausgerichtet. Darüber hinaus wird ein Schwerpunkt auf die Transformation internationalen Regierens, Fragen der Institutionenbildung und des Institutionenwandels auf europäischer und globaler Ebene, den Wandel internationaler Organisationen sowie die veränderten Parameter deutscher, europäischer und internationaler Sicherheitspolitik gelegt (siehe Punkt 5.). In unserer Arbeit bemühen wir uns darum, den politikwissenschaftlichen Diskurs national und international mitzugestalten, aber uns

nicht im akademischen Elfenbeinturm einzuschließen. Vielmehr ist es unser Ziel, dass Erkenntnisse auch für die praktische Politik und die Politikvermittlung einsehbar sind. Daher ist Verständlichkeit ein wichtiger Aspekt bei der Formulierung unserer Forschungsergebnisse. Wir verstehen Politikwissenschaft als eine Sozialwissenschaft – als die Sozialwissenschaft, die sich mit dem Phänomen des Politischen beschäftigt. Der Politikwissenschaft selbst ist keine bestimmte Vorstellung vom Wahren, Guten und Schönen zu eigen. Politikwissenschaft verstehen wir insofern nicht als Lehre vom bestmöglichen Zustand der Politik und des Politischen, sondern sie ist zunächst die Lehre vom tatsächlichen Zustand politischer Verhältnisse. In diesem Sinne ist die Politikwissenschaft ganz besonders der Ideologiekritik verbunden: Sie ist dazu da, Scheinwissen zu entlarven und durch wissenschaftlich gesichertes Wissen zu ersetzen. Politikwissenschaft ist Aufklärungswissenschaft.

2.1 Die Lehrenden

Lehrveranstaltungen sind Lernveranstaltungen. Das Lehrstuhlteam ist sich bewusst, dass am Ende nicht das zählt, was von ihm kommuniziert wird, sondern das, was bei den Studierenden ankommt. Da das Lernen aber im Kopf des Einzelnen stattfindet und daher nicht einsehbar ist, wird der studentischen Rückmeldung ein hoher Stellenwert eingeräumt. Jedes neue Semester und jede neue Veranstaltung wird daher als Chance wahrgenommen, die Lehre zu verbessern.

Wissenschaft basiert auf Interesse und Neugier, aber Wissenschaft ist in der Praxis auch anstrengend und erfordert Ausdauer – von allen Beteiligten. Für die Lehrenden bedeutet dies, dass sie sich der Lehre mit der gleichen Hingabe widmen wie ihren Forschungsinteressen. Zudem bemühen sie sich, die Arbeit der Studierenden effizient zu gestalten, so dass sie bei grundsätzlicher „Studierfähigkeit“, gutem Willen und hinreichendem Engagement zu bewältigen ist. Sollten Sie in irgendeiner Form Schwierigkeiten in Bezug auf Ihr Studium haben, stehen wir im Rahmen der Sprechstunden oder vorab vereinbarter Termine gerne für Gespräche zur Verfügung, um gemeinsam (und möglichst frühzeitig!) eine Lösung zu finden.

Der Anspruch des Lehrstuhlteams ist es, den Studierenden eine umfangreiche und in sich kohärente Kenntnis des Faches zu vermitteln. Darüber hinaus ist Praxisbezug keine Floskel. Jede Veranstaltung wird so konzipiert, dass der Bezug zur Realität der internationalen Beziehungen bzw. der europäischen Politik als „roter Faden“ zu erkennen ist. Zudem möchten wir auch methodische Fähigkeiten schulen, die die Studierenden ebenfalls im weiteren Verlauf des Studiums, bei der Abschlussarbeit und eventuell auch bei ihrer späteren Berufstätigkeit gewinnbringend einsetzen können. Im Mittelpunkt stehen dabei insbesondere:

- die Erarbeitung klarer politikwissenschaftlicher Fragestellungen,
- das Einüben einschlägiger politikwissenschaftlicher Methoden,
- das Argumentieren aus und mit dem gegenwärtigen Forschungsstand,

- die Erarbeitung, Zusammenfassung und übersichtliche Darstellung wissenschaftlicher Texte in verschiedenen Formen (Abstract, Briefing, Schaubilder, Protokolle etc.),
- die Bildung von Forschungs- und Diskussionsthesen und das Debattieren auf fachlichem Fundament.

2.2 Die Studierenden

Studierende sind Lernende an einer Universität. Im Einklang mit klassischen akademischen Idealen sind sie daher freiwillig anwesend und für ihren Bildungserfolg primär selbst verantwortlich. Daraus ergeben sich zwei Pflichten. Erstens werden die Angaben für die Vorbereitung von Veranstaltungen, Prüfungen und Arbeiten ernst genommen (welchen Sinn hätten sie auch sonst?). Zweitens kontaktiert der Studierende die jeweilige Veranstaltungsleiterin/den Veranstaltungsleiter von sich aus und rechtzeitig, wenn die ordnungsgemäße Teilnahme an einer Veranstaltung oder ihr erfolgreicher Abschluss gefährdet sind.

Der zeitliche Beginn einer Veranstaltung hat keinen Vorschlagscharakter, sondern ist verbindlich. Grundsätzlich sind in Ihrem eigenen Interesse alle Sitzungen einer Veranstaltung zu besuchen. Eine Anwesenheitspflicht ist zwar gemäß Hochschulgesetz unzulässig, aber man wird kaum von „mit Erfolg teilgenommen“ sprechen können, wenn Sie von 15 Sitzungen vier oder auch nur drei verpasst haben. Unserer Erfahrung nach rächt sich häufiges Fehlen nicht nur in Prüfungen, sondern ist auch für die übrigen TeilnehmerInnen eine Zumutung, weil ständig dieselben Inhalte wiederholt werden müssen und keine gemeinsame Grundlage für gehaltvolle Diskussionen gewährleistet ist. Wenn Sie fehlen, teilen Sie uns das bitte kurz per Mail mit, wobei Sie selbstverständlich keine Details über gesundheitliche Probleme o. ä. weitergeben müssen und sollen!

Gute Veranstaltungen leben von der aktiven Teilnahme eines möglichst großen Anteils der Anwesenden. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereiten sich fachlich und physisch so vor, dass sie aktiv teilnehmen können. Ist das einmal nicht der Fall, vermeiden sie eine Störung der anderen. Dazu gehört auch – was eigentlich selbstverständlich sein sollte –, dass während der Veranstaltung kein Smartphone benutzt wird.

Referate, Wortbeiträge und die sonstige Kommunikation (auch per E-Mail) werden von allen an dem Anspruch gemessen, den man auch selbst an die Kommilitoninnen und Kommilitonen stellt. Bei der Anfertigung von schriftlichen Arbeiten und Referaten wird der hier beigefügte Leitfaden (siehe 6.) berücksichtigt. Die dort enthaltenen formalen Vorgaben sind obligatorisch für die Annahme von Arbeiten.

Es ist unbedingt erforderlich, dass Sie wissen, nach welcher Studien- und Prüfungsordnung Sie studieren. Bitte beachten Sie dabei auch die „Ordnungen zur Änderung der Studien- und Prüfungsordnungen“. Darin werden Änderungen am ursprünglichen Studiengang vorgenommen, die Auswirkungen auf die abzulegenden Prüfungen haben. All diese

Informationen finden Sie auf der Website des Prüfungsamtes unserer Fakultät. Wenn Sie sich auf die Informationen aus vorherigen Semestern verlassen, laufen Sie Gefahr, nicht die für Ihren Abschluss notwendigen Leistungen zu erbringen. Sie sind selbst dafür verantwortlich, dass Sie sich für die richtigen Module und Verfahren anmelden.

Im Anhang finden Sie eine „Leseliste Lehrbereich IB und europäische Politik“. Diese Liste enthält Titel, die Sie im Laufe bzw. bis zum Ende Ihres Studiums durchgearbeitet haben sollten. Sie ist ausdrücklich nicht als bibliografische Liste, sondern vielmehr als (zwangsläufig subjektiver) Fachkanon des Lehrbereichs angelegt. Selbstverständlich können und sollen Sie eigenständig weitere Literatur verwenden, aber diese Liste spiegelt unseren allgemeinen Erwartungshorizont wider (auf den auch in Prüfungen etc. zurückgegriffen wird). Alle Titel befinden sich auch in der Institutsbibliothek im „Semesterapparat Warwick“.

3. Fristen, Termine, Ansprechpartner

Allgemeine Fristen

Zusätzlich zu den in diesem Leitfaden genannten Spielregeln werden in jeder Lehrveranstaltung die Anforderungen und Fristen für die erforderlichen Leistungen zu Beginn präzise kommuniziert. Für allgemeine Prüfungstermine etc. finden Sie Hinweise auf der Webpage des Instituts (www.politik.uni-halle.de) bzw. des Lehrstuhls (<http://varwick.politik.uni-halle.de>). Die dort gemachten Angaben sind für alle verbindlich.

Ansprechpartner

Die Sprechstunden und Angaben zur Erreichbarkeit finden Sie ebenfalls auf den angegebenen Internetseiten. Wir bitten Sie, sich immer (!) an die angegebenen Sprechzeiten zu halten. Ausnahmen davon können nur unter Angabe von nachvollziehbaren Gründen, mit angemessenem Vorlauf und ausschließlich per E-Mail vereinbart werden.

- Larissa Wagner (Sekretariat):
larissa.wagner@politik.uni-halle.de
- Prof. Dr. Johannes Varwick (Lehrstuhlinhaber):
johannes.varwick@politik.uni-halle.de
- PD Dr. Jana Windwehr (wissenschaftliche Mitarbeiterin/Privatdozentin)
jana.windwehr@politik.uni-halle.de
- Oscar Prust, M.A. (wissenschaftlicher Mitarbeiter)
oscar.prust@politik.uni-halle.de

Auf dem Youtube-Kanal des Lehrstuhls (<https://www.youtube.com/c/HalleIB>) werden Veranstaltungen und Medienbeiträge dokumentiert. Der persönliche X-Twitter Kanal von Prof. Varwick kommentiert Fragen der nationalen und internationalen Politik @JohannesVarwick ohne jeden „offiziellen Charakter“. Im Anhang dieses Leitfadens finden Sie

einige nützliche Links, die bei der Recherche und bei der Orientierung in unserem Fachgebiet hilfreich sein können.

4. Allgemeine Ratschläge

Auch auf die Gefahr hin, Sie mit guten oder zumindest gutgemeinten Ratschlägen zu „erschlagen“, möchten wir Ihnen einige allgemeine Hinweise mit auf den Weg in und durch Ihr Studium geben.

Sie haben sich mit dem Studium der Politikwissenschaft für eine faszinierende Disziplin entschieden, die ihren Reiz unserer Ansicht nach aus ihrem großen Praxisbezug, ganz neuen Perspektiven auf scheinbar bekannte Phänomene und einem oft leidenschaftlichen und kontroversen Diskurs schöpft. Das Fach bringt aber auch einige Herausforderungen mit sich: Es handelt sich um ein Lesestudium, das die Lektüre tausender Seiten von Fachliteratur nicht nur in deutscher, sondern zumindest auch in englischer Sprache erfordert. Zudem werden Sie schnell feststellen, dass (spätestens!) jetzt die Zeit gekommen ist, täglich aktuelle Ereignisse in Form seriöser Nachrichtensendungen und überregionaler Zeitungen zu verfolgen. Ein weiterer zu bedenkender Punkt sind die späteren Aussichten auf dem Arbeitsmarkt: Ohne zusätzliche Qualifikationen wie bspw. Fremdsprachenkenntnisse (neben Englisch sollte es schon eine weitere Sprache sein), Auslandsaufenthalte und gut ausgewählte Praktika ist es unter Umständen schwierig, einen angemessenen Arbeitsplatz zu finden.

Andererseits: Wenn Sie dies beherzigen und es in akzeptabler Zeit zu einem guten Abschluss gebracht haben, dann haben Sie keine schlechteren Berufschancen als mit vielen anderen Studiengängen auch. Für Auslandsaufenthalte gibt es zahlreiche Austauschprogramme und Stipendien, und an Universitäten werden Sprach- und andere Kurse zu unschlagbaren Preisen, nämlich für den Nutzer zum Nulltarif, angeboten. Praktika sind nicht nur eine zusätzliche Qualifikation für spätere Bewerbungen, sondern bieten Ihnen auch einen interessanten Einblick in mögliche spätere Betätigungsfelder (und schaffen unter Umständen hilfreiches – und selbst erarbeitetes! – „Vitamin B“!). Bitte berücksichtigen Sie, dass Praktika und Auslandsaufenthalte in der Regel eine lange Vorlaufzeit haben und aufwändige Bewerbungen erfordern.

Insgesamt haben Sie sich für ein anspruchsvolles, aber für Politikinteressierte auch faszinierendes Studium entschieden. Nutzen Sie mit uns gemeinsam das vorhandene Potential und nehmen Sie die aufgeführten Herausforderungen als Ermutigung für eine sehr gute wissenschaftliche Ausbildung.

5. **Forschung im Bereich Internationale Beziehungen und europäische Politik**

Während in der Lehre das gesamte politikwissenschaftliche Teilgebiet „Internationale Beziehungen und europäische Politik“ abgedeckt wird, sind die Forschungsschwerpunkte am Lehrstuhl naturgemäß enger gefasst. Wir beschäftigen uns in der Forschung besonders mit folgenden Themen:

- internationale Sicherheit und strategische Fragen; sicherheitspolitische Grundfragen;
- internationale Organisationen (insbesondere NATO und Vereinte Nationen);
- Europäische Union (insbesondere Systementwicklung, Entscheidungsprozesse, internationale Rolle, Sozialpolitik);
- Europäisierungsforschung;
- europäische und deutsche Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik; inkl. Rolle und Reform der Bundeswehr;
- internationale Ordnungspolitik und Probleme des Multilateralismus;
- neue Governance-Formate in den internationalen Beziehungen;
- transatlantische Beziehungen, inkl. Rolle der NATO;
- Verhältnis von Wissenschaft und Politik;
- wissenschaftliche Politikberatung.

6. **Leitfaden zum wissenschaftlichen Arbeiten**

6.1 **Grundsätzliche Bemerkungen³**

Nachfolgend wird skizziert, worin unserer Auffassung nach die zentralen Probleme in studentischen schriftlichen Arbeiten sowie bei der Erarbeitung von Referaten liegen. Damit wird zugleich deutlich, was für uns die wichtigsten Kriterien für die Bewertung von Referaten und schriftlichen Arbeiten sind. Diese Anmerkungen dienen lediglich als gestraffter Leitfaden und stellen keinen Ersatz für eine eingehende Beschäftigung mit Techniken wissenschaftlichen Arbeitens dar. Dieser Leitfaden ersetzt also nicht die intensive Textlektüre. Es sind zahlreiche brauchbare Werke auf dem Markt, unter denen wir insbesondere folgende Bücher empfehlen können:

- Box-Steffensmeier, Janet M./Brady, Henry E./Collier, David (Hrsg): The Oxford Handbook of political methodology, Oxford/New York 2008.

³ Diese Ausführungen stützen sich in Teilen auf eine ältere Fassung eines unveröffentlichten Leitfadens zum wissenschaftlichen Arbeiten an den Universitäten Kiel bzw. Erlangen-Nürnberg von Johannes Varwick sowie folgende unveröffentlichte Papiere: „Hinweise zur Erstellung von wissenschaftlichen Arbeiten“ von Prof. Dr. August Pradetto (Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr, Hamburg) und „Einführung in wissenschaftliches Arbeiten“ von Dr. Wilhelm Knelangen (Universität Kiel). Beiden Autoren sei gedankt für die Erlaubnis, Gedanken und Formulierungen daraus zu verwenden.

- Simonis, Georg / Elbers, Helmut: Studium und Arbeitstechniken der Politikwissenschaft, Opladen 2010.
- Stykow, Petra: Politikwissenschaftlich Arbeiten, Paderborn 2020.
- Theisen, Manuel R.: Wissenschaftliches Arbeiten. Technik-Methodik-Form, München, 2013.
- Weischer Christoph/Diaz-Bone, Rainer (Hrsg.): Methodenlexikon zur empirischen Sozialforschung, Wiesbaden 2015.

Ohne den sicheren Umgang mit den Grundsätzen des wissenschaftlichen Arbeitens und den politikwissenschaftlichen Arbeitstechniken werden Sie im Studium keinen Erfolg haben.

6.1.1 Fragestellung/Untersuchung/Quellenarbeit

Bei der Erstellung von Hausarbeiten, Referaten und manchmal selbst bei Examensarbeiten folgen Studierende oft dem Weg des geringsten Widerstandes, d. h., es wird nach völlig unwissenschaftlichen Kriterien verfahren (welches Buch ist am leichtesten verfügbar, am leichtesten lesbar, passt in die eigenen politischen Vorstellungen etc.). Das mag ein Weg sein, so gerade die Hürde zum Leistungsnachweis zu nehmen, es ist aber sicher nicht der seriöse und langfristig Erfolg versprechende Weg. Dabei geht es nicht nur darum, dass Sie mit schlechteren Noten rechnen müssen, sondern Sie nehmen sich auch selbst die Möglichkeit, sich intensiv in wissenschaftliche Debatten einzuarbeiten und an diesen teilzunehmen.

Über die Qualität einer wissenschaftlichen Arbeit entscheidet primär die Klarheit einer Fragestellung. Denn der Zweck einer Hausarbeit besteht nicht in erster Linie darin, eine *Darstellung* zu einem bestimmten Thema zu schreiben. Politikwissenschaftliche Hausarbeiten verfolgen vielmehr den Zweck, die Erstellung von *analytischen Untersuchungen* zu üben. Natürlich gilt dies im Master-Studium stärker als im BA-Studium – im Grundsatz gilt es aber bei jeder wissenschaftlichen Arbeit (egal, in welchem Semester Sie sind). Eine Untersuchung ist die Aufarbeitung und Beantwortung klar eingegrenzter Fragestellungen; Darstellungen dagegen sind Zusammenfassungen oder interpretierende Beschreibungen von Ereignissen oder Sachverhalten. Eine der häufigsten Schwierigkeiten besteht daher in der Entwicklung einer sinnvollen und im Rahmen einer Hausarbeit auch zu bearbeitenden Fragestellung. Das heißt, ein wichtiges Kriterium ist die „Größe“ des gewählten Themas. In einer Hausarbeit von 12 Seiten die zukünftige Rolle Chinas zu beleuchten, ist ein von vornherein zum Scheitern verurteiltes Unterfangen; die Rolle Chinas in den Verhandlungen um das Pariser Abkommen zu untersuchen, erscheint hingegen schon eher machbar. Dafür gibt es generell weder verbindliche Regeln noch allgemein anerkannte Kriterien; man muss einen „Blick“ dafür erwerben und Problembewusstsein üben. Die Seminarleiterin/der Seminarleiter steht Ihnen dabei mit Rat und Tat zur Seite, und auch der Austausch mit Kommilitonen kann ein nützliches Mittel sein.

Am einfachsten gehen Sie so vor, dass Sie sich zunächst Kenntnis über die empirischen Gegebenheiten eines Themas verschaffen, also: Was ist in welcher Reihenfolge passiert, wie ist der Stand der Entwicklungen? Nehmen Sie sich sodann Zeit und lesen Sie die Empirie „gegen den Strich“: Fallen Ihnen Ungereimtheiten, Brüche, Zäsuren, Widersprüche oder unerwartete Übereinstimmungen, Harmonien etc. auf? Gibt es Punkte, die Ihr besonderes Interesse wecken? Suchen Sie nach solchen Friktionen, nach allem, was Ihnen *erklärungswürdig und nicht selbstverständlich* erscheint, und versuchen Sie, Fragen nach dem *Warum* zu stellen. Auf diese Weise lernen Sie, einen distanzierten und kritischen Blick an den Gegenstand anzulegen, was eine Voraussetzung für die Formulierung einer guten Fragestellung ist. Sollte das bei den ersten Versuchen noch nicht ganz gelingen, sollten Sie sich auf jeden Fall immer Rechenschaft darüber ablegen, warum Sie welches Thema und insbesondere welcher Aspekt interessiert und was Sie diesbezüglich herausfinden wollen. Mindestens dies muss explizit gemacht und in der Arbeit offengelegt werden.

Die Versuchung, Darstellungen zu schreiben, ist auch deshalb sehr groß, weil die meisten Studierenden Quellenarbeit scheuen. Die Fachliteratur bietet uns einen Einstieg in eine Materie und weist den Weg in den fachwissenschaftlichen Diskurs sowie den Forschungsstand. Die Bearbeitung von Quellen ist eine weitere Grundlage neuer Erkenntnisse und der Möglichkeit, eigenständige Fragestellungen zu entwickeln. Quellen sind zum Beispiel Regierungsdokumente, Sitzungsprotokolle (u. U. auch selbstständig durchgeführte Interviews), öffentliche Stellungnahmen, Reden, Vertragstexte etc. Ein Teil dieser Quellen macht durch sprachliche Besonderheiten, bspw. ausgeprägtes „Juristendeutsch“ (oder -englisch) die Erschließung nicht unbedingt leicht. Mit ihrer Hilfe erschließen wir jedoch Neuland dadurch, dass entweder bislang unberücksichtigtes empirisches Material bearbeitet wird, um auf alte (kontroverse) Fragen neue Antworten zu geben, oder dadurch, dass mit einer neuen Fragestellung (und u. U. Hypothese) bereits gesichtetes Material neu bearbeitet wird.

6.1.2 Vorgehensweise bei der Erstellung von Hausarbeiten und Referaten

Ohne dass man es sich immer bewusst macht, steht am Anfang der Erstellung eines Referates oder einer Hausarbeit in der Regel ein „Brainstorming“, während dessen man überlegt, was man schon zu einem Thema weiß oder welche Probleme einem ad hoc einfallen. Schon in dieser Phase können wichtige Fragestellungen entstehen. In der Regel ist es aber nötig, sich als Einstieg zunächst einen ersten Überblick über das Thema zu verschaffen. Lesen Sie sich mit einem auf neuerem Stand befindlichen Standardwerk, Lexikon- oder Handbuchartikel in die Materie ein und beginnen Sie, sich Gedanken zu Fragestellung und Gliederung der Arbeit zu machen. Sie finden in aller Regel dazu Hinweise in der Pflichtliteratur zur jeweiligen Lehrveranstaltung.

Diese Fragen sind in einem zweiten Schritt einzugrenzen, präzise zu formulieren und ebenso präzise zu „operationalisieren“. Das bedeutet, dass möglichst klare Vorstellungen entwickelt werden müssen, *wie* die gestellte Frage zu beantworten ist, also durch welches

Vorgehen, mit welchem Material und möglichst auch anhand welcher Kriterien Aussagen zu treffen sind. Dieser zweite Schritt ist der entscheidende – ganz im Gegensatz zur verbreiteten Ansicht, die eigentliche wissenschaftliche Tätigkeit bestehe in der Niederschrift. Solange die genannten beiden Aspekte (Fragestellung und Durchführung) nicht geklärt sind, sollte mit der vertiefenden Literaturrecherche nicht begonnen werden. Dieser Schritt ist wichtig, damit Sie bei der weiteren Literatursuche überhaupt wissen, *wonach* Sie suchen.

Gehen Sie davon aus, dass es zu jedem Thema mehr Literatur gibt, als Sie verarbeiten können. Umso wichtiger ist eine bewusste Suchstrategie. Eine Möglichkeit ist das so genannte „Schneeballprinzip“, bei dem Sie von dem Standardwerk oder dem Lexikonartikel, den Schlagwortkatalogen oder den Literaturverzeichnissen in bereits gefundenen Büchern ausgehen und Schritt für Schritt die relevante Literatur finden. Eine andere Möglichkeit ist die systematische Suche in Fachbibliographien. Scheuen Sie sich nicht vor fremdsprachigen Texten. Es wird ausdrücklich von Ihnen verlangt, zumindest englischsprachige Literatur zu bearbeiten. Ein weiterer, häufig feststellbarer Mangel ist, dass davor zurückgeschreckt wird, Fachzeitschriften zu lesen. Sie sollten sich aber mit allen Gattungen des wissenschaftlichen Schrifttums befassen, und gerade Zeitschriften bieten aufgrund ihrer Aktualität und vor allem der im Wesentlichen dort stattfindenden Fachdiskussion einen unverzichtbaren Mehrwert! Für einen Überblick über die verschiedenen Zugangsmöglichkeiten zur Fachliteratur empfehlen wir Ihnen dringend, eine entsprechende Einführung der Universitätsbibliothek (<http://bibliothek.uni-halle.de/benutz/fuehrungen>) zu besuchen (siehe auch Anhang 3).

Ein Wort zum Lesen: Gerade weil Sie bei richtiger Suchstrategie auf eine riesige Fülle an (möglicherweise) relevanter Literatur stoßen, sollten Sie zuerst kursorisch lesen, d. h., Sie überfliegen einzelne Textstellen und überprüfen, ob Ihnen der Text für die Beantwortung Ihrer Frage weiterhilft. Erst in einem zweiten Schritt sollte das studierende Lesen folgen, d. h. eine intensive Auseinandersetzung mit der Literatur, ein sorgfältiges Durcharbeiten fremder Standpunkte, kurzum: ein kritisches Lesen. Jedenfalls ist das Studium der Politikwissenschaft ein zu Recht so genanntes „Lesestudium“. Ohne intensives Lesen ist kein Erkenntnisgewinn zu erwarten!

Auf dieser Basis geht es in einem dritten Schritt darum, eine grobe Konzeption der Arbeit zu Papier zu bringen. Als sehr hilfreich erweist sich dabei immer wieder der Versuch, eine graphische Darstellung Ihrer Fragestellung, Theorien und Variablen zu entwickeln. Die entscheidende Arbeit wird geleistet, *bevor* mit dem Schreiben begonnen wird! Wenn Schwierigkeiten auftauchen, liegt es meist daran, dass die Fragestellung und/oder ihre Umsetzung nicht hinreichend klar sind. Auch hier können wir Ihnen nur empfehlen, bei Bedarf rechtzeitig den Kontakt mit den Dozentinnen und Dozenten zu suchen.

Ein Wort noch zum Schreiben: Auch wenn ein Großteil der wissenschaftlichen konzeptionellen und analytischen Arbeit der Niederschrift vorgelagert ist, ist doch das Schreiben das zentrale Medium, über welches Sie Ihre Ergebnisse anderen mitteilen. Aus diesem

Grund sollten Sie sich um eine *konzise, unpräzise, sachliche, nicht von Alltagsredewendungen durchsetzte Sprache* bemühen. Die Klarheit der Sprache entscheidet maßgeblich über den Gesamteindruck, die Verständlichkeit, Plausibilität und innere Konsistenz Ihrer Arbeit. Sie sollten darauf allergrößte Mühe und Sorgfalt verwenden. Die Sprache ist das Handwerkszeug des Wissenschaftlers (und auch des Studierenden), mit dem Sie bewusst umgehen sollten. Auf der anderen Seite sollten Sie nicht in die weit verbreitete Schreibblockade verfallen (es geht uns nicht um schriftstellerische Fähigkeiten). Um Sicherheit im Schreiben und in der Formulierungsfähigkeit zu üben, ist es sinnvoll, Vorträge mitzuschreiben, Exzerpte von gelesener Literatur anzufertigen, Gedankenfragmente, die Ihnen beim Lesen durch den Kopf gehen, wenigstens stichwortartig festzuhalten. Unbedingt sinnvoll ist es auch, Ihre Arbeiten von anderen Korrektur lesen zu lassen.

6.1.3 Fokussierung der Arbeit auf die Beantwortung der Fragestellung

Ein häufig zu beobachtendes Phänomen ist, dass nicht gesehen wird, nach welchen Kriterien unter der Materialfülle welche Informationen ausgewählt werden sollen. Wenn es darum geht zu entscheiden, ob eine bestimmte Aussage, eine bestimmte Statistik, bestimmte Daten o. ä. in eine wissenschaftliche Arbeit (oder in ein Referat) mit aufgenommen werden, ist das entscheidende Kriterium, in welcher Weise diese Aussagen, Daten etc. zur Beantwortung der eigentlichen Fragestellung beitragen. Das heißt: Alles, was zur Beantwortung der zentralen Fragestellung direkt relevant ist und beiträgt, muss in die Arbeit hinein – und die Tatsache, dass es aufgenommen wird, muss entweder offensichtlich sein oder begründet werden. Was indirekt relevant sein könnte, kann angedeutet und eventuell mit einem Fußnotenverweis auf detailliertere Behandlung an anderer Stelle abgehandelt werden. Auf keinen Fall sollte die Erörterung solcher nur indirekt relevanter Informationen über das notwendige Mindestmaß hinausgehen. Was für die Beantwortung der Fragestellung nicht relevant ist, gehört nicht in die Arbeit hinein. Es geht nicht um „Masse“, sondern um „Klasse“!

6.1.4 Analyse und Erklärung

Eine weitere häufig zu beobachtende Schwäche in Hausarbeiten und Referaten liegt im Bereich der Analyse und Erklärung. Beides sind zentrale Kategorien wissenschaftlichen Arbeitens. Eines der Hauptanliegen der Politikwissenschaft liegt darin, politikrelevante Akteure, Strukturen und politische Prozesse besser verstehen zu lernen. Ein besseres Verständnis setzt voraus, dass wir die Fakten kennen (z. B. Aufbau und Funktionsweise von Institutionen; wann welche historischen Ereignisse stattgefunden haben etc.). Diese Fakten zu kennen, ist die Grundlage und die Voraussetzung (politik-)wissenschaftlicher Arbeit, in der Regel nicht aber ihr Zweck. Dieser liegt vielmehr darin, Politik zu *erklären und zu analysieren*.

Es geht also nicht darum, Fakten aneinanderzureihen. Es geht darum zu erläutern, in welchem *Zusammenhang* diese Fakten stehen. Ziel ist dabei, *begründete Aussagen über Kausalzusammenhänge* zu treffen, um – das ist die Mindestforderung – politische Prozesse

und deren Ergebnisse besser zu verstehen, oder aber – das ist das oft unerreichbare Ideal politikwissenschaftlicher Arbeit – allgemeine Aussagen über Verlauf und Ergebnisse politischer Prozesse bilden zu können.

6.1.5 Exposé

Vor umfangreicheren wissenschaftlichen Arbeiten ist es unerlässlich, die Vorüberlegungen kompakt zu Papier zu bringen. Zum einen dient es Ihrer Selbstvergewisserung über die anstehende Arbeit, zum anderen kann die Dozentin/der Dozent Ihnen schon zu einem frühen Zeitpunkt – bevor Sie wertvolle Zeit verschwendet haben – signalisieren, ob Ihr Vorhaben sinnvoll und durchführbar erscheint. Aus diesen Gründen wird von Ihnen vor jeder Haus-, Bachelor- und Master-Arbeit ein solches Exposé erwartet, wenngleich mit der Art der Arbeit angepassten Besonderheiten.

Das Exposé ist nicht als Kompaktversion der fertigen Arbeit gedacht, sondern als Arbeitspapier, das die folgenden Bemühungen in die richtigen Bahnen lenken soll. Dafür ist es notwendig, dass im Exposé die wesentlichen Elemente der späteren Arbeit berücksichtigt werden. Dementsprechend besteht jedes Exposé aus:

- dem Kopf (der die gleichen Informationen wie das Titelblatt (s. u.) enthält);
- dem Problemaufriss (warum ist das Thema relevant? Wie sieht die Problemkonstellation aus?);
- dem Forschungsstand (keine Arbeit darf „freischwebend“ sein, sondern muss an bestehende Forschung anknüpfen oder zu ihr ins Verhältnis gesetzt werden);
- der Forschungsfrage (welchen Zusammenhang untersuchen Sie? Worauf soll das Ergebnis Antwort geben?);
- Ausführungen zum theoretisch-konzeptionellen Rahmen und zur Methode (auf welche Weise beantworten Sie die Forschungsfrage? Untersuchen Sie bspw. Zahlenreihen, analysieren Sie Regierungsdokumente oder befragen Sie Akteure?);
- dem Entwurf der Gliederung;
- Vorstellungen zum Zeit- und Arbeitsplan.

Sie sehen, dass ein gutes Exposé schon einiges an Vorüberlegungen und -arbeiten erfordert. Das kommt nicht von ungefähr: Grundlegende Weichenstellungen jedweder Forschung werden an dieser Stelle getätigt. Aber nochmal: Die Ergebnisse dieser Überlegungen müssen noch nicht perfekt sein, sondern sie sollen v. a. dazu dienen, dass die folgende Umsetzung (weitergehende Literaturrecherche, vertiefte gedankliche Auseinandersetzung und Textproduktion) nicht vergeblich ist.

Der Umfang eines Exposés für eine Hausarbeit sollte zwei Seiten (2.500 Zeichen inkl. Leerzeichen) nicht überschreiten; für eine Bachelor-Arbeit sind max. drei Seiten (7.500) und für Master-Arbeiten max. fünf Seiten (12.500) angemessen.

6.1.6 Plagiate

Selbst Nicht-Wissenschaftlern sind heute die Bedeutung von Plagiaten und ihre Konsequenzen für den Plagierenden bekannt (siehe etwa den Fall des ehemaligen Verteidigungsministers Theodor zu Guttenberg). Dahinter steckt kein akademischer Dünkel, sondern eine existenzielle Grundlage der Wissenschaft. Fremde Gedanken, Textstellen oder ganze Texte als eigene auszugeben, ist schlichtweg Betrug. Zudem: Wenn wissenschaftliche Aussagen nicht überprüfbar sind (weil eine Quelle weggelassen oder verfälscht wurde), wird aus einem Argument eine Behauptung, und damit ist jeder auf wissenschaftlichen Fortschritt gerichtete Austausch von Argumenten sinnlos. Wissenschaft kauft nicht mit Geld oder besticht durch Schönheit, Wissenschaft kann nur überzeugen – und das geht nur, wenn ein anderer Ihre Argumente buchstäblich nachvollziehen kann (siehe auch die Ausführungen weiter unten).

Es steht bei Ihnen noch kein Dokortitel auf dem Spiel, dennoch werden Sie nach allen (!) Regeln der Kunst unseres Faches ausgebildet und bewertet. Ein Mediziner kann auch nicht erst anfangen, die Hygieneregeln zu beachten, wenn er die Approbation als Arzt erhalten hat. Dementsprechend ist die Regel simpel: Halten Sie sich streng an die Vorgaben zur Zitation, die Sie in diesem Leitfaden finden. Im Zweifelsfall wählen Sie den gründlicheren Weg. Wenn Sie Fragen dazu haben, stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung. Wir werden alle eingereichten Textarten, also auch Thesenpapiere, stichprobenartig auf Plagiate prüfen. Wird ein Plagiat gefunden und kann der Vorwurf nicht von dem betreffenden Studierenden ausgeräumt werden, gilt das jeweilige Modul als nicht bestanden. Ist dies ein zweites Mal bei der gleichen Person der Fall, werden ggf. die zuständigen Gremien des Instituts und der Fakultät hinzugezogen, um über weitere Sanktionen zu befinden.

6.1.7 Wertungen

Wertungen über politische Prozesse und vor allem über Absichten und Motive von Akteuren spiegeln immer subjektive Einschätzungen wider. Sie müssen nicht nur als solche gekennzeichnet werden, sie müssen auch im Vergleich zu möglicherweise bestehenden anderen Wertungen gesehen werden. Maßstab ist immer die Plausibilität solcher Wertungen. Plausibel sind Wertungen in dem Maße, wie sie durch Erkenntnisse gestützt werden können. Die unterschiedlichen Faktoren, die für (und gegen) eine bestimmte Wertung sprechen, sollten kritisch geprüft werden. Es geht also keinesfalls um eine emotionale, sondern ausschließlich um eine sachlich-argumentgestützte Bewertung! Dazu sei auch angemerkt, dass das Wort „ich“ in wissenschaftlichen Arbeiten nur im Ausnahmefall Verwendung finden sollte. Statt „ich finde, ...“ ist daher unbedingt eine Formulierung wie: „Unter Abwägung aller genannten Argumente erscheint ...“ zu bevorzugen!

6.2 Hinweise für Referate und sonstige Studienleistungen

Zusätzlich zu den benoteten Modulleistungen müssen Sie in der Regel Studienleistungen erbringen. Sie finden in der Studienordnung dazu einen umfangreichen Katalog, der von

Referat über Essay bis zu Protokollen reicht. Vor Beginn des Einschreibungsbeginns in Stud.IP finden Sie dort für jede Veranstaltung des Lehrbereichs Angaben, welche Studienleistungen dort erbracht werden müssen. Die am häufigsten vorkommende Studienleistung ist das Referat, weshalb es im Folgenden näher erläutert wird.

Davon unberührt bleiben sonstige „Hausaufgaben“, die nicht als Studienleistung, sondern der seriösen Nachbereitung der Sitzung oder Vorbereitung auf die nächste Sitzung dienen!

6.2.1 Allgemeine Hinweise

Grundsätzlich ist die Vorbereitung für ein Referat in Bezug auf Arbeitsaufwand und gedankliche Vorarbeiten identisch mit den Vorarbeiten für eine Seminararbeit. Die besondere Leistung eines Referats besteht jedoch darin, das Erarbeitete in komprimierter Form einem Auditorium zu präsentieren. Komprimiert bedeutet dabei auf keinen Fall oberflächlich, sondern auf einem anderen „Abstraktionsniveau“, d. h., der Anteil an analytischen, erklärenden und bewertenden Elementen ist im Verhältnis zu den deskriptiven viel höher. Es gibt gleichwohl Ausnahmen von dieser Regel. Wenn zum Beispiel in den ersten Sitzungen eines Seminars die Grundlagen (wie etwa institutioneller Aufbau eines Organs/Gremiums) gelegt werden, lässt es sich nicht immer vermeiden, dass der deskriptive Teil viel Raum einnimmt. Aber auch aus solchen deskriptiven Teilen lassen sich analytische Aspekte herausarbeiten.

Für Grundlagen, die für das Verständnis nötig sind und nicht vorausgesetzt werden können, sollte im vorab verteilten bzw. bei Stud.IP hochgeladenen Thesenpapier auf einen obligatorischen Vorbereitungstext (der nicht allzu lang sein sollte) hingewiesen werden. Falls dieser nicht allgemein zugänglich ist, kann er von der Seminarleitung in elektronischer Form zugänglich gemacht werden.

Sie sollen in keinem Fall reine Spekulationen vortragen! Die Funktion eines Referats liegt in der Präsentation von Thesen und in der klaren Vermittlung des dorthin führenden Argumentationsganges. Als solches soll es nicht die Eigenlektüre der Studierenden ersetzen, darf auf keinen Fall primär Fakten vermitteln, sondern soll eine Diskussionsgrundlage für das Plenum liefern und Fragestellungen/Problembewusstsein eröffnen. Das bedeutet, dass Fakten nur in dem zum Verständnis unbedingt notwendigen Maße dargestellt werden und der Schwerpunkt des Referates auf der Ausführung der Argumente und Thesen liegt. Ein Referat kann und soll nicht so weit in die Detailtiefe einsteigen wie ein schriftlicher Text.

Dabei ist in Rechnung zu stellen, dass die Zuhörersituation sich grundsätzlich von der Lesesituation unterscheidet. Deshalb ist hier besonders zu beachten, dass Sie langsam, laut und deutlich sprechen; nach Möglichkeit auch Hilfsmittel wie Power-Point-Präsentationen etc. verwenden (die aber nicht zum Selbstzweck mutieren dürfen!); von allzu komplizierten Schachtelsätzen Abstand nehmen; dass Sie schwierigere Gedankengänge immer

mit dem Allgemeinen/Verallgemeinerbaren (also der These) beginnen und dann nachvollziehbar und stufenweise nach unten „aufdröseln“ (also den dahin führenden Argumentationsgang ausführen). Beim Hören achtet man weniger auf die einzelne Formulierung, sondern auf den Fluss der Gedanken, und das sollte beim Referat genutzt werden. Wir möchten aber noch einmal betonen, dass dies keinen Freibrief für oberflächliche, effektheisende Spekulationen bedeutet und dass ein Referat genauso gut vorbereitet sein muss wie eine Hausarbeit. Ebenso wie der Text muss auch das Referat in sich schlüssig, logisch und konsistent sein, und die inhaltliche Gliederung muss sich leicht erschließen lassen.

6.2.2 Formale Hinweise

Das Referat besteht in der Regel aus drei Teilen: der Einleitung, den Hauptthesen und der Begründung.

A. Einleitung

1. Problem- und Fragestellungen (Thema des Referats)
2. Herangehensweise (Methode, die Fragestellung zu beantworten); Eingrenzung; Erläuterung der Gliederung (Aufbau) des Referats
3. Welche kontroversen Standpunkte gibt es in der Literatur zum Thema?
4. Material, auf das sich das Referat stützt (Aussagen zur Literatur- und Quellenlage)

B. Hauptthesen

Vortragen der wichtigsten Thesen (Ergebnisse, Schlussfolgerungen) zur Beantwortung der Problem- und Fragestellungen

C. Begründung/Ausführung der vorgetragenen Thesen

Begründen Sie die vorgetragenen Hauptthesen und führen Sie den Argumentationsgang aus. Das Referat soll einen zeitlichen Umfang von 35 Minuten i. d. R. nicht überschreiten. Um dies zu gewährleisten, sollte die Referentin/der Referent vor ihrem/seinem Vortrag im Plenum der Lehrveranstaltung die Länge des Referats testen und (in der Regel notwendig!) eventuelle Kürzungen vornehmen, bevor sie/er öffentlich vorträgt. Im Anschluss an reguläre Referate sind die Referenten zudem für die gesamte Sitzung verantwortlich, d. h. sie müssen sich Gedanken machen, wie die Sitzung zu gestalten ist und welchen Stellenwert dabei das Referat selbst und welchen die Diskussion der Thesen haben soll. Willkommen sind didaktische Auflockerungen wie z. B. kleinere Gruppenarbeiten, Leitfragen, Leseeinheiten einer Quelle, Rede oder eines Dokuments etc. Seien Sie kreativ und nehmen Sie als Richtschnur, was Sie selbst als Zuhörer interessieren und zum Mitdenken animieren würde. Bei Kurzreferaten entfällt diese Diskussions- bzw. Moderationsleitung. Dennoch sollten Sie auch in diesem Fall darauf eingestellt sein, dass Sie als

Expertin/Experte für das Thema der betreffenden Sitzung nach Ende des Referats nicht völlig in den Hintergrund treten sollten.

6.2.3 Das Thesenpapier

Zu jedem Referat gehört ein hinreichend ausführliches, aber übersichtliches Thesenpapier. Es wird der Veranstaltungsleitung so rechtzeitig zur Begutachtung vorgelegt, dass noch Verbesserungsvorschläge berücksichtigt werden können. Spätestens eine Woche vor dem Termin des Referats muss die Endfassung abgestimmt werden. Einige Tage vor dem Referat ist das Thesenpapier zudem den Seminarteilnehmerinnen und Seminarteilnehmern zur Verfügung zu stellen (in der Regel über Stud.IP), damit diese sich auf die Thematik vorbereiten können.

In dem Papier sollen der Gang der Argumentation, die wichtigsten Fakten und die wichtigste Literatur nachgewiesen werden. Das Thesenpapier soll, wie der Name schon sagt, die wesentlichen Aussagen des Vortrags „thesenhaft“ zusammenfassen und dabei zuspitzen. Eine These bezeichnet eine wissenschaftlich zu beweisende Behauptung oder einen Leitsatz. Sie ist eine – zulässigerweise zugespitzte – Aussage, deren Aufgabe darin besteht, das Wesentliche aus dem Komplex von Aussagen zur Geltung zu bringen. Sie ist ein Gedanke, dessen Plausibilität eines Beweises bedarf bzw. mit einer ausgewogenen Betrachtung differenziert dargestellt werden sollte. Es kommt also darauf an, kontroverse Aussagen gegenüberzustellen, zu vergleichen und zu bewerten. Die Wertung muss jedoch getrennt von der Wiedergabe von Fakten sein und als solche kenntlich gemacht werden. An der Qualität der Thesen sind die Art und das Niveau der Auseinandersetzung mit einem Thema erkennbar. Außerdem sind im Thesenpapier der Name der Referentin/des Referenten, der Titel des Referats und das Datum zu vermerken, an dem das Referat gehalten wird. Es soll nicht mehr als drei Seiten umfassen.

Das Thesenpapier soll also dazu dienen, die Diskussion zu strukturieren und anzuregen; es dient nicht dazu, völlig ahnungslosen Studierenden das Thema nahezubringen. Im Gegenteil soll unterstellt werden, dass in dem Seminar gut vorbereitete Kommilitoninnen und Kommilitonen sitzen, die sich bereits anhand der Pflichtlektüre mit dem Thema des Referats vertraut gemacht haben. Zudem bietet es die Gelegenheit, die Vor- und Nachbereitung der anderen Seminarteilnehmer durch Literaturhinweise zu unterstützen.

6.2.4 Sonstiges

- Eine frühzeitige (d. h. mind. 3-4 Wochen vor dem Referatstermin) Absprache mit den Dozentinnen und Dozenten hilft, Missverständnisse zu vermeiden.
- Sie sollten sich weder von den Anforderungen einschüchtern lassen, noch sollten Sie ein Referat auf die leichte Schulter nehmen. Nehmen Sie das Thema ernst, bereiten Sie sich gründlich vor und arbeiten Sie konzentriert – dann werden Ihnen Fehler oder Unzulänglichkeiten „verziehen“.
- Falls Sie eine Referatsgruppe haben, kontaktieren Sie sich frühzeitig und setzen Sie sich nach Möglichkeit auch mindestens einmal physisch zusammen (also nicht nur per E-Mail). „Ich konnte X nicht erreichen“ ist keine Entschuldigung für unfertige oder unkoordinierte Referate! Weiterhin sollten Sie sicherstellen, dass Sie das Referat „aus einem Guss“ halten und die einzelnen Teile gut aufeinander abgestimmt und qualitativ und quantitativ gleichwertig verteilt sind. In der Diskussion sollten sich zudem alle Referentinnen/Referenten intensiv einbringen.
- Als Minimalanforderung gilt, dass die Referentinnen/Referenten neben der Pflichtlektüre, die alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer gelesen haben (und auf die Sie im Referat immer wieder Bezug nehmen sollten), vier bis sechs wissenschaftliche Texte zusätzlich bearbeitet haben. Versuchen Sie zudem, anschauliches Material wie z. B. Abbildungen, Statistiken, Bilder etc. zu verwenden.
- Wir legen großen Wert darauf, dass Studienleistung(en) und Modulleistung im selben Semester erbracht werden. Dies sichert die inhaltliche Konsistenz und erspart Ihnen unnötige Verzögerungen Ihres Studiums. Für das Aufbaumodul „Internationale Beziehungen und europäische Politik“ gilt diese Regel jeweils für den Modulteil „Vorlesung“ und den Modulteil „Seminar“.

6.3 Hinweise für Hausarbeiten

Der Zweck einer Hausarbeit besteht, wie oben bereits beschrieben, nicht in erster Linie darin, eine Darstellung zu einem bestimmten Thema zu schreiben. Es geht also nicht darum, Fakten aneinanderzureihen. Politikwissenschaftliche Hausarbeiten verfolgen vielmehr den Zweck, die Erstellung von analytischen Untersuchungen zu üben. Der zentrale Unterschied besteht darin, dass die Untersuchung auf die Beantwortung einer Fragestellung ausgerichtet ist, während in der Darstellung Ereignisse oder Sachverhalte beschrieben, letztlich also Fakten zu einem Bild zusammengefügt werden.

6.3.1 Umfang und Formalia

Wissenschaftliche Arbeiten sollten in jedem Fall sowohl in digitaler Form als auch als Papierfassung (i. d. R. über den Briefkasten vor dem Sekretariat, ausnahmsweise per Post – dann gilt der Poststempel) abgegeben werden. Bitte verwenden Sie für die digitale Fassung ausschließlich das pdf-Dateiformat und schicken Sie sie per E-Mail. Der Dateiname muss Ihren eigenen Namen enthalten (also nicht einfach „Hausarbeit.docx“ sondern z. B. „HA_Sicherheitspolitik SoSe 13_Max Mustermann.pdf“). Die Arbeit gilt als eingereicht,

wenn wir die Datei *und* die gedruckte Fassung erhalten haben. Bitte beachten Sie in jedem Fall die Abgabefrist. Sie ist genauso verbindlich wie ein Klausurtermin. Unabhängig davon, ob es sich bei dem Text um die schriftliche Ausfertigung eines vorab gehaltenen Referates, eine Hausarbeit, einen Essay oder eine andere Arbeit handelt, sind die Formatierungs- und typographischen Regeln gleich.

Der Umfang einer schriftlichen Arbeit beträgt im Bachelor-Bereich etwa 15 Seiten (d. h. 30.000 Zeichen inkl. Leerzeichen), im Master-Bereich etwa 25 Seiten (d. h. 50.000 Zeichen inkl. Leerzeichen). Die Angaben gelten für den Bereich zwischen Inhalts- und Quellenverzeichnis. Es besteht eine Toleranz von +/- 10%, innerhalb derer die Benotung nicht beeinflusst wird. Abweichungen von diesem Umfang, bspw. für Essays, werden in der Veranstaltungsankündigung bekanntgegeben.

Folgende formale Vorgaben sollten eingehalten werden:

- | | |
|------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| a) Zeilenabstand: | 1,5 Zeilen |
| b) Silbentrennung: | eingeschaltet |
| c) Schriftgröße Text: | Times New Roman oder ähnliche Schriftart „12“ |
| d) Schriftgröße Anmerkungen: | Times New Roman o. ä. Schriftart „10“ |
| e) Randeinstellungen: | Oberer Rand: ca. 2 cm
Unterer Rand: ca. 2 cm
Linker Rand: ca. 4,5 cm (Binde- bzw. Lochrand)
Rechter Rand: ca. 2,5 cm (Korrekturrand) |
| f) Typographie | Blocksatz |
| g) Bindung | Bachelor- und Masterarbeiten gebunden, Hausarbeiten auf Heftstreifen (kleinstmöglich, so dass die Arbeit in einem Ordner abgeheftet werden kann) |

6.3.2 Die Struktur einer Hausarbeit

Eine Hausarbeit besteht aus einem Titelblatt, einem Inhaltsverzeichnis, dem „eigentlichen Text“ der Arbeit (Einleitung, Hauptteil, Schluss), einem Literaturverzeichnis sowie ggf. einem Anhang. Ein Muster für das Titelblatt finden Sie im Anhang zu diesem Leitfaden.

Das *Inhaltsverzeichnis* gibt Auskunft über die Gliederung der Arbeit und zeigt an, welches Kapitel und Unterkapitel auf welcher Seite anfängt. Es umfasst also die Nummerierung und Überschriften der einzelnen Kapitel und Unterkapitel einschließlich Literaturverzeichnis und Anhang sowie die dazugehörigen Seitenzahlen. Nummerierungen und Überschriften der Kapitel sowie die Seitenzahlen im fließenden Text müssen den Angaben im Inhaltsverzeichnis entsprechen. Das Inhaltsverzeichnis ist jedoch, wie oben ausgeführt, nicht nur ein formales „Muss“, sondern es gibt an, wie Sie Ihr Thema bearbeitet haben. Eine gute Gliederung ist insofern die „halbe Miete“.

Der Kern der Arbeit besteht aus den drei Teilen *Einleitung*, *Hauptteil* und *Schluss*. Die drei Teile können auch abweichende Überschriften erhalten, die Überschrift der Einleitung muss (und sollte aus unserer Sicht) also nicht „Einleitung“ sein.

Die *Einleitung* sollte einen Aufriss des Problems bieten, das in der Arbeit behandelt werden soll. Sie soll ins Thema einführen und dem Leser verdeutlichen, was er von der Arbeit erwarten darf (und was nicht) und unbedingt eine konkrete Fragestellung oder eine These beinhalten. Auch ein kurzer Überblick zur Forschungslage (welche Thesen und Argumente sind von wem zur aufgestellten Fragestellung bereits formuliert worden, ist eine Kontroverse erkennbar, gibt es Forschungslücken?) sollte hier gegeben werden. Des Weiteren sollte über das theoretische und methodische Vorgehen Auskunft gegeben werden.

Der *Hauptteil* dient der Bearbeitung der in der Einleitung formulierten Fragestellung. Er kann in sich wiederum gegliedert sein, sollte aber jedenfalls logisch und stringent aufgebaut sein. Im Hauptteil referieren und diskutieren Sie jene Aspekte, die zur Beantwortung der Fragestellung berücksichtigt werden müssen. Der *Schluss* fasst die Ergebnisse der Arbeit zusammen (allerdings ohne bloß zu wiederholen) und gibt insofern Ihre Antwort auf die Fragestellung. Ein wichtiger „Selbstcheck“ ist die Frage, ob Einleitung und Schluss gut aufeinander abgestimmt sind und einen überzeugenden „Ring“ um den Hauptteil bilden. Wägen Sie also abschließend widerstreitende Argumente gegeneinander ab, ordnen Sie die Ergebnisse ggf. in theoretische Bezüge ein und formulieren Sie Ihre Einschätzung. Eventuell kann auch angegeben werden, welche Fragen offen geblieben sind.

Das *Literaturverzeichnis* listet alphabetisch die nach Autoren geordnete benutzte Literatur auf. Bücher oder Aufsätze, die nicht verwendet wurden, gehören nicht ins Literaturverzeichnis. Es ist aber sinnvoll, benutzte, jedoch nicht zitierte Literatur ebenfalls anzugeben, nicht zuletzt deshalb, weil damit dem Gutachter signalisiert wird, ob die relevante Literatur berücksichtigt wurde. Solche Literatur können Sie in einer Unterkategorie „Weitere Quellen“ anführen. Sollte Ihre Arbeit im Rahmen einer Prüfung besprochen werden, sollten Sie auch auf Fragen zu dieser Literatur vorbereitet sein. Achten Sie auf korrekte bibliographische Angaben. Die verwendeten Primärquellen und -dokumente sind getrennt aufzulisten.

Es kann manchmal sinnvoll und nötig sein, einen *Anhang* an das Ende der Arbeit zu stellen, beispielsweise wenn Sie sich insbesondere auf ein bestimmtes Dokument beziehen, das nicht leicht zugänglich ist (und deshalb im Wortlaut wiedergegeben wird), oder wenn Sie zur Illustration Ihrer Argumentation Grafiken, Bilder oder Tabellen verwenden, die Sie nicht im fließenden Text unterbringen können oder wollen. Hier sollten Sie sich aber auf das wirklich Notwendige beschränken.

Am Ende der Arbeit müssen Sie eine eidesstattliche Erklärung gemäß der Studienordnung beifügen.

6.3.3 Zitieren

Ein Kennzeichen von wissenschaftlichen Arbeiten besteht darin, dass sie auf andere Texte Bezug nehmen. Dabei gilt der Grundsatz, dass alles, was nicht vom Verfasser selbst stammt, kenntlich gemacht und die Herkunft übernommener Informationen, Formulierungen und Gedanken angegeben werden muss. Mit Hilfe von Zitaten werden eigene Aussagen und Ergebnisse veranschaulicht und belegt. Um dieser Funktion zu genügen, müssen Zitate:

- genau sein,
- zweckentsprechend ausgewählt sein,
- begrenzten Umfang haben,
- an der passenden Stelle im Argumentationszusammenhang verwendet werden.

Man unterscheidet zwischen dem *direkten* und dem *indirekten* Zitat. Beim direkten Zitat wird eine fremde Textstelle wörtlich und unter Beibehaltung von Rechtschreibung und Zeichensetzung übernommen; das Übernommene steht zwischen Anführungszeichen. Enthält eine Stelle, die man zitiert, schon ein anderes Zitat, stellt man dieses Zitat im Zitat in einfache Anführungszeichen. Auslassungen und Zusätze beim direkten Zitat sind erlaubt, sofern sie den Sinn nicht verändern. Jeder Eingriff in ein Zitat ist durch eckige Klammern zu kennzeichnen. Auslassungen werden durch drei Punkte in eckigen Klammern gekennzeichnet (siehe folgendes Beispiel).

Der Vorwurf gipfelt in der Feststellung, dass gegenwärtig „die politischen Kräfte der Bundesrepublik versuchen [...] eine Demokratie ohne Diskussion zu praktizieren“.

Folgende Regelung bei der Setzung von Punkt und Anführungszeichen am Schluss eines Zitats ist zu beachten:

- ist das Zitat ein vollständiger Satz, so gilt: .“ (Der Punkt gehört zum Zitat);
- ist das Zitat ein Teil eines Satzes, so gilt: “. (Der Punkt gehört zum Kontext).

Wenn das Zitat innerhalb der Anführungszeichen mit einem Punkt abgeschlossen wird, erfolgt *kein* weiterer Punkt nach dem Zitatnachweis (sofern die *amerikanische Zitierweise* verwendet wird, siehe unten). Mit direkten (wörtlichen) Zitaten sollte im Allgemeinen sparsam umgegangen werden. Zu viele Zitate zeugen von fehlender eigener Analyse, und das ist das Wesentliche einer wissenschaftlichen Arbeit. Wörtlich zitiert werden sollten nur

- besonders gut gelungene, originelle Formulierungen und
- autoritative Aussagen (etwa entscheidende Stellungnahmen von Entscheidungsträgern zu bestimmten Themen).

Vor allzu ausführlichen, wenig originellen oder wenig autoritativen Zitaten sollte man sich hüten. Kontrollfrage sollte immer sein: Kann das hier Gesagte nicht noch prägnanter und kürzer ausgedrückt werden oder autoritativer belegt werden?

Beim indirekten Zitat wird eine Textstelle nur sinngemäß übernommen. Anführungszeichen werden nicht gesetzt. Ein indirektes Zitat ist die Zusammenfassung fremder Gedanken in eigener Formulierung. Auch diese müssen in jedem Fall belegt werden. Wichtig ist dabei, dass der Leser klar erkennen kann, auf welchen Textabschnitt sich ein indirektes Zitat bezieht. Es geschieht schnell, dass der Anfang eines indirekten Zitates nicht deutlich sichtbar ist. Vor allem in einem Absatz mit mehreren indirekten Zitaten kann es daher hilfreich sein, zwischenzeitlich den Namen des Urhebers zu nennen, um ein (neues) indirektes Zitat zu kennzeichnen.

In jedem Fall sollte gerade in Hausarbeiten, die im Rahmen des Studiums erstellt werden, mit Belegen von übernommenen, aber nicht wörtlich zitierten Aussagen und Gedanken nicht gespart werden. Es gibt keine Faustregel, wie viele Zitate „notwendig“ sind und in welchem Zahlenverhältnis direkte und indirekte Zitate stehen müssen. Grundsätzlich sollten in einer Arbeit jedoch beide Typen von Zitaten auftauchen und alle Textabschnitte durch Belege gestützt werden. Aussagen, die nicht belegt sind, setzen sich der Verdächtigung des Plagiats, der Hochstapelei, der Unachtsamkeit oder der mangelnden Wissenschaftlichkeit aus. Auch wenn in einer Hausarbeit noch kein Dokortitel auf dem Spiel steht, können Plagiate auch hier mindestens zu einer Nicht-Anerkennung der Teilnahme führen (s. o.).

Grundsätzlich sind alle Zitate zu ihrem Urheber zurückzuverfolgen, also nicht „X zitiert nach Y“ zu verwenden. Dies soll gewährleisten, dass keine fälschlichen Zitate über Zitationsketten „hinweggeschleppt“ werden. Bisweilen tauchen Fälle auf, in denen indirekt ein Text mit vielen Nachweisen zitiert wird und eine Verfolgung aller Verweise ins Unendliche laufen würde, bspw. wenn der indirekt zitierte Text die Darstellung eines Forschungsstandes enthält. In diesem Fall, der eine Ausnahme darstellen sollte, kann dem Nachweis das Kürzel „m. w. N.“ („mit weiteren Nachweisen“) nach der Seitenzahl angefügt werden. Ist der Originaltext beim besten Willen nicht auffindbar, kann man ausnahmsweise auf die eingangs angegebene Notlösung „zitiert nach ...“ zurückgreifen.

Nachweis von Zitaten

Es gibt verschiedene Schemata für den Nachweis von Zitaten und auch für die bibliographische Angabe. Im Folgenden werden verschiedene Möglichkeiten vorgestellt, an die Sie sich halten *können*. Wenn Sie andere anerkannte Systeme wählen, so ist das in Ordnung. Achten Sie aber darauf, dass Sie das einmal gewählte System durchgängig beibehalten.

Indirekte Zitate werden nachgewiesen, indem die bibliographische Angabe um den Zusatz „vgl.“ ergänzt wird, bei direkten Zitaten entfällt der Zusatz. Bei allen Nachweisen von direkten und indirekten Zitaten ist die Angabe der Seitenzahlen notwendig. Ein Sonderfall

sind hier Angaben, die sich auf das gesamte Werk beziehen, bspw. „anderer Ansicht ist Müller (2015)“.

Traditionelle Zitierweise

Traditionell werden Zitate in Anmerkungen (Fußnoten) nachgewiesen. Wird ein Titel in den Anmerkungen zum ersten Mal aufgeführt, muss er bibliographisch vollständig erscheinen. Bei weiteren Nennungen kann er mit einem – selbstgewählten, eindeutig zu identifizierenden – Kurztitel belegt werden:

Erste Nennung: ⁵ Vgl. Varwick, Johannes: Die Zukunft der NATO. Transatlantische Sicherheit im Wandel, 2. Auflage, Opladen 2000, S. 100 f.

Folgende Nennungen: ¹⁸ Vgl. Varwick, Zukunft der NATO, S. 102.

Wird ein Werk unmittelbar in aufeinander folgenden Anmerkungen wiederholt zitiert, so entfällt die Angabe von Autor und Kurztitel, man schreibt nur noch „ebd.“ (ebenda) und gibt die Seitenzahl an. Wenn es sich um die gleiche Seitenzahl handelt, schreibt man nur „ebd.“ Dies gilt jedoch nicht über den Seitenumbruch hinweg, das heißt, auf einer neuen Seite steht als erste Fußnote nie „ebd.“.

⁵ Vgl. Varwick, Johannes: Die Zukunft der NATO. Transatlantische Sicherheit im Wandel, 2. Auflage, Opladen 2000, S. 100 f.

⁶ Vgl. ebd., S. 131.

⁷ Vgl. ebd.

„Amerikanische“ Kurz-Zitierweise

Es hat sich auch im deutschen Schrifttum immer mehr eingebürgert, direkt im fließenden Text und kurz zu zitieren. Dabei werden in einer Klammer nach dem Zitat lediglich der Nachname des Autors, das Erscheinungsjahr des Buches oder Aufsatzes sowie, durch einen Doppelpunkt getrennt, die Seitenzahl genannt. Die vollständige Angabe findet sich dann im Literaturverzeichnis. Handelt es sich um ein sinngemäßes Zitat, so wird ein „vgl.“ vor den Autorennamen gesetzt.

... worden. Die unterschiedlichen Interessen der Mitgliedstaaten, insbesondere Deutschlands und Frankreich, haben eine Einigung zusätzlich erschwert (vgl. Varwick 1999: 22; Gareis 2000: 129). Die Konsequenz dieser Konstellation bestand in „einer Einigung auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner, der von einer sachgerechten Lösung weit entfernt war“ (Knelangen 2001: 55). ...

Verwenden Sie mehrere Titel eines Autors aus einem Jahrgang, so setzen Sie kleine Buchstaben hinter die Jahreszahl (z. B. Varwick 2000; Varwick 2000a usw.).

6.3.4 Anmerkungen

Man unterscheidet zwischen zwei Arten von Anmerkungen:

- dem *Nachweis von direkten und indirekten Zitaten* (nur bei traditioneller Zitierweise wie oben beschrieben);
- der *kommentierenden Anmerkung* (dient zur Aufnahme von wichtigen Gesichtspunkten, die aber den Haupttext belasten würden, oder der Auseinandersetzung mit Sekundärliteratur. Der Haupttext muss auch ohne Anmerkungen in seinem logischen Zusammenhang zu verstehen sein). So können Anmerkungen wie etwa „anderer Auffassung ist hingegen xy“ oder „dieser Begriff ist von xy in die Debatte eingeführt worden“ in begrenztem Umfang durchaus sinnvoll sein.

Haupttext und Anmerkungen sind grundsätzlich voneinander zu trennen. Wenn man traditionell zitiert, dann ist es am übersichtlichsten, wenn Anmerkungen am Fuß einer Seite als Fußnoten erscheinen. In manchen Schriften finden Sie die Anmerkungen aber auch am Schluss der Arbeit (vor dem Literaturverzeichnis) als Endnoten. Arbeiten, die am Lehrstuhl für Internationale Beziehungen und europäische Politik eingereicht werden, sollen jedoch grundsätzlich Fuß- statt Endnoten verwenden. In jedem Fall werden die Anmerkungen bei 1 beginnend für die ganze Arbeit fortlaufend nummeriert. Anmerkungsnummern werden unmittelbar (ohne Leerzeichen) an den letzten Buchstaben eines Wortes oder an ein Satzzeichen angefügt.

Wenn sich die Fußnote auf den ganzen Satz bezieht, steht die Ziffer nach dem schließenden Satzzeichen:

Die Interessen der deutschen Regierung unterschieden sich von denen der amerikanischen Regierung erheblich.¹⁵

Wenn sich die Fußnote nur auf das unmittelbar vorangehende Wort oder eine unmittelbare Wortgruppe bezieht, steht die Ziffer vor dem schließenden Satzzeichen:

Die Interessen der deutschen Regierung unterschieden sich von denen der amerikanischen Regierung¹⁶ erheblich. (= Die Anmerkung bezieht sich nur auf „amerikanische Regierung“.)

6.3.5 Bibliographische Angaben

Bibliographische Angabe bei traditioneller Zitierweise

Bei bibliographischen Angaben geht man von der Titelseite (innen im Buch), nicht vom Umschlagtitel des Buches aus. Normalerweise enthält die Titelseite die notwendigen bibliographischen Angaben. Ist dies nicht der Fall, so ergänzt man Fehlendes aus anderen

Stellen des Buches. Zum Beispiel befinden sich der Verlagsort und/oder das Erscheinungsjahr und die Auflage auf der Rückseite der Titelseite.

Das Grundschema einer bibliographischen Angabe ist:

[Name, Vorname des Autors]: [Titel]. [Untertitel]. [Titelzusätze, bspw. Reihenherausgeber, „Festschrift für XY“ o. ä.]. [Auflage], [Verlagsort] [Erscheinungsjahr].

Die fettgedruckten Bestandteile sind Minimalbestandteile einer bibliographischen Angabe. Sie müssen in jedem Fall aufgeführt sein. Die dünn gedruckten Bestandteile treten, sofern vorhanden, einzeln oder kombiniert zu den Minimalbestandteilen hinzu, und zwar in der Reihenfolge und Platzierung, in der sie im Grundschema erscheinen. Auflagen werden nur angegeben, wenn es sich nicht um die 1. Auflage handelt.

Dem im Folgenden angegebenen Verfahren liegt um einer möglichst großen Einfachheit und Einheitlichkeit willen die Regel zugrunde: Die Bestandteile einer bibliographischen Angabe werden durch Punkte voneinander getrennt. Die Seitenzahl eines Buches oder Beitrages folgt, durch ein Komma getrennt, hinter dem Erscheinungsjahr. Diese Festlegung ist letztendlich „Geschmacksache“, und wir sind hier nicht dogmatisch. Ob Sie nun z. B. hinter der Auflage und dem Verlagsort ein Komma oder einen Punkt setzen, ist nicht so wichtig. Wichtig ist dagegen, dass Sie nach einem einheitlichen Schema vorgehen und dieses dann konsequent durchhalten.

Selbstständige, im Buchhandel erschienene Veröffentlichung eines Autors

Schmidt, Gustav: Der europäische Imperialismus. München 1985.

Zusätzlich zu diesen Angaben können, wie oben beschrieben, weitere vorkommen:

Thaysen, Uwe: Parlamentarisches Regierungssystem in der Bundesrepublik Deutschland. Daten, Fakten, Urteile im Grundriss. 2. Auflage, Opladen 1982.

Störig, Hans Joachim: Kleine Weltgeschichte der Wissenschaft. 2 Bde. Frankfurt/M. 1982.

Weber, Max: Gesammelte politische Schriften. Mit einem Geleitwort von Theodor Heuss. Hrsg. von Johannes Winckelmann. 3. Auflage, Tübingen 1971.

Gasteyger, Curt: Europa zwischen Spaltung und Einigung 1945-1993. Darstellung und Dokumentation. Bonn 1994.

Ist das Erscheinungsjahr einer Veröffentlichung nicht bekannt, setzt man stattdessen die Angabe „o. J.“; ist der Erscheinungsort nicht bekannt, so heißt es „o. O.“, d. h. „ohne Ortsangabe“.

Selbstständige, im Buchhandel erschienene Veröffentlichung mehrerer Autoren

Bei mehreren Autoren (bis zu drei) wird der erstgenannte Autor in der üblichen Abfolge „Name, Vorname“ aufgeführt, die übrigen Autoren folgen ebenfalls in der Abfolge „Name, Vorname“ verbunden mit „/“.

Backes, Uwe/Jesse, Eckhard: Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland. 3. Auflage, Bonn 1993.

Böhret, Carl/Jann, Werner/Kronenwett, Eva: Innenpolitik und politische Theorie. Ein Studienbuch. 3. Auflage, Opladen 1988.

Hat eine Veröffentlichung mehr als drei Autoren, so wird der auf dem Titelblatt erstgenannte Autor in der Abfolge „Name, Vorname“ aufgeführt. Die übrigen Autoren werden nicht aufgeführt; stattdessen wird der Zusatz „u. a.“, d. h. „und andere“ aufgeführt. Bisweilen findet synonym auch die lateinische Abkürzung „et al.“ Verwendung.

Varwick, Johannes u. a.: Studierende. Die unbekanntes Wesen. 7. Auflage, Halle 2024.

Sammelbände

Da Anthologien und Sammelbände keine Verfasser, sondern Herausgeber haben, tritt im Vergleich zum Grundschema an die Stelle des Autorennamens/der Autorennamen der Herausgebername. Entsprechendes gilt bei mehreren Herausgebern.

Andersen, Uwe/Woyke, Wichard (Hrsg.): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. 3. Auflage, Opladen 1997.

Aufsätze

Aufsätze erscheinen grundsätzlich nicht als selbstständige Schriften, sondern im Rahmen von Zeitschriften oder Sammelbänden. In der bibliographischen Angabe wird die nicht-selbstständige Erscheinungsform dadurch zum Ausdruck gebracht, dass zwischen den Bestandteilen „Aufsatztitel“ und „Zeitschriftentitel“ der Zusatz „in:“ steht. Die Angabe der Seitenzahlen ist unbedingt notwendig.

Varwick, Johannes: Stabilitätsimport versus Instabilitätsimport. Die Europäische Union vor der Erweiterung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Band 52/ 2001, S. 36-53.

Bei Zeitschriften ist es zudem nicht unüblich, die Heftnummer in Klammern hinter die Jahrgangsangabe zu setzen. Das ist aber nicht zwingend.

Für Aufsätze in Sammelwerken und Festschriften gilt Entsprechendes.

Wittkämper, Gerhard W.: Politikwissenschaft und Beruf. In: Bellers, Jürgen/Robert, Rüdiger (Hrsg.): Politikwissenschaft I. Grundkurs. 3. Auflage, Münster 1992, S. 276-316.

Artikel in Tages- oder Wochenzeitungen werden wie folgt zitiert:

Reissing, Katharina: Tausendundeine Möglichkeit im Land der tausend Seen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 31. Oktober 1998, S. 3.

Die Print-Ausgabe ist dabei zu bevorzugen; handelt es sich um eine Online-Ausgabe, bitte den Zusatz (Online-Ausgabe) ergänzen.

Bibliographische Angabe bei Kurzzitierweise

Bei Kurzzitierweise wird allein im Literaturverzeichnis eine vollständige bibliographische Angabe gemacht. Am Beispiel einiger der oben genannten Titel wird folgendermaßen verfahren:

Gasteyger, Curt 1994: Europa zwischen Spaltung und Einigung 1945-1993. Darstellung und Dokumentation. Bonn.

Andersen, Uwe/Woyke, Wichard (Hrsg.) 2013: Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. 7. Auflage, Opladen.

Arnold, Hans 2000: Die Europäische Gemeinschaft zwischen Vertiefung und Erweiterung, in: Internationale Politik, Heft 16, S. 318-326.

Wittkämper, Gerhard W. 1992: Politikwissenschaft und Beruf, in: Bellers, Jürgen/Robert, Rüdiger (Hrsg.): Politikwissenschaft I. Grundkurs. 3. Auflage, Münster, S. 276-316.

Varwick, Johannes 2001: Stabilitätsimport versus Instabilitätsimport. Die Europäische Union vor der Erweiterung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Band 52, S. 36-53.

Die Jahreszahl wird also hinter den Namen des Autors/der Autoren gezogen, um eine schnelle Identifikation der einzelnen Angaben zu ermöglichen.

Beispiele zur Zitierweise

Beispielseite bei traditioneller Zitierweise

... originäre Kompetenzen in der auswärtigen Politik.⁴ Doch haben auch sie in der Vergangenheit nicht selten Vereinbarungen mit ausländischen Regierungen und regionalen Akteuren unterhalb der völkerrechtlichen Ebene getroffen, um die bestehende Bundeskompetenz nicht zu verletzen. Insofern ist die regionale Zusammenarbeit von Polizei und Justiz primär an den jeweils national vorgegebenen oder bi- und multilateral vereinbarten Rechtsrahmen gebunden. Anders gewendet: Die sachliche Betroffenheit muss nicht unbedingt mit der funktionalen Kompetenz zur Regelung der Materie zusammenfallen. Schließlich ist *fünftens* nicht zu übersehen, dass es nicht unterschiedliche nationale Rechtsvorgaben allein sind, vor deren Hintergrund regionale Zusammenarbeit stattfindet. Mindestens gleichgewichtig ist, dass das Handeln von Polizei und Justiz auch kulturell eingebettet ist – sei es mit Blick auf prägende gesellschaftliche Werte- und Normenordnungen, sei es mit Blick auf die durch Sozialisation vererbte Verwaltungskultur des eigenen Polizeiverbandes bzw. der eigenen Behörde.⁵ Insbesondere in den Grenzregionen kommt überdies zum Tragen, dass die Grenzen nicht nur Rechtsräume voneinander trennen, sondern nicht selten zugleich „Verdichtungsräume nationaler und zentralstaatlicher Konflikte“⁶ gewesen sind und teilweise noch sind.

Beispielseite bei Kurzzitierweise

... originäre Kompetenzen in der auswärtigen Politik (vgl. Magiera 1997). Doch haben auch sie in der Vergangenheit nicht selten Vereinbarungen mit ausländischen Regierungen und regionalen Akteuren unterhalb der völkerrechtlichen Ebene getroffen, um die bestehende Bundeskompetenz nicht zu verletzen. Insofern ist die regionale Zusammenarbeit von Polizei und Justiz primär an den jeweils national vorgegebenen oder bi- und multilateral vereinbarten Rechtsrahmen gebunden. Anders gewendet: Die sachliche Betroffenheit muss nicht unbedingt mit der funktionalen Kompetenz zur Regelung der Materie zusammenfallen. Schließlich ist *fünftens* nicht zu übersehen, dass es nicht unterschiedliche nationale Rechtsvorgaben allein sind, vor deren Hintergrund regionale Zusammenarbeit stattfindet. Mindestens gleichgewichtig ist, dass das Handeln von Polizei und Justiz auch kulturell eingebettet ist – sei es mit Blick auf prägende gesellschaftliche Werte- und Normenordnungen, sei es mit Blick auf die durch Sozialisation vererbte Verwaltungskultur des eigenen Polizeiverbandes bzw. der eigenen Behörde (vgl. Koch 2000). Insbesondere in den Grenzregionen kommt überdies zum Tragen, dass die Grenzen nicht nur Rechtsräume voneinander trennen, sondern nicht selten zugleich „Verdichtungsräume nationaler und zentralstaatlicher Konflikte“ (Groß/Schmidt-Egner 1994: 31) gewesen sind und teilweise noch sind.

⁴ Vgl. dazu Magiera, Siegfried: Außenkompetenzen der Länder. In: Lüder, Klaus (Hrsg.): Staat und Verwaltung. Fünfzig Jahre Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer. Berlin 1997, S. 97-115.

⁵ Vgl. Koch, Ulrich: Interkulturelles Polizeimanagement. Personelle Aspekte der europäischen Integration im Bereich der Inneren Sicherheit. Münster, New York 2000.

⁶ Groß, Bernd/Schmitt-Egner, Peter: Europas kooperierende Regionen. Rahmenbedingungen und Praxis transnationaler Zusammenarbeit deutscher Grenzregionen in Europa. Baden-Baden 1994, S. 31.

Angabe von Internet-Quellen

Bei der Verwendung von Internet-Quellen ist Vorsicht besondere Sorgfalt geboten. Sofern es sich nicht um die offiziellen Websites von Behörden, Organisationen u. ä. handelt, muss die Güte der Informationen geprüft werden. Eine Gefahr besteht in Seiten mit böswillig manipulierten Informationen. Sollte also bspw. auf der Website des Pentagons ein überraschender Aufruf zur unkonditionierten und vollständigen nuklearen Abrüstung auftauchen, sollte der kritische Nutzer vor der Verwendung dieser Information prüfen, ob nicht ein Hack vorliegt. Grundsätzlich sind zudem Websites von wissenschaftlichen Einrichtungen (Think Tanks, Universitäten u. a.) seriöser als Meinungsseiten oder gar Foren, die – außer bei einschlägigen Forschungsprojekten – keinesfalls verwendet werden können. Generell sind gedruckte Quellen (Bücher, Zeitschriften, Zeitungen) Internetquellen vorzuziehen, da hier verschiedene Instanzen (Lektor, Redakteur, Herausgeber) über die Seriosität der Inhalte wachen. Aber selbstverständlich können Sie Internet-Quellen verwenden.

Da online verfügbare Dokumente jederzeit verändert und weiterentwickelt werden können, ist neben Art und Weg deshalb auch wichtig, den Zeitpunkt der Beschaffung zu belegen. Internetquellen sollen möglichst in derselben Form dokumentiert werden wie andere Literaturquellen auch, d. h., zunächst muss der Verfasser genannt werden, anschließend der Titel des Dokuments, dann der Verweis auf den Link und schließlich der Tag des Abrufs, also z. B.:

Clinton, Hillary 2011: America's Pacific Century, in: Foreign Policy (11) 2011, http://www.foreignpolicy.com/articles/2011/10/11/americas_pacific_century (1.9.2012).

Ein Buch, welches vollständig im Original auch als pdf-Datei vorliegt, benötigt dagegen keinen Hinweis auf den letzten Zugriff. Hier wird wie bei einem physischen Exemplar nach den zuvor genannten Mustern bibliographiert.

Bitte verzichten Sie im Fließtext auf die Angabe von Links, da diese das Schriftbild und damit den Lesefluss beeinträchtigen.

6.3.6 Verwendung von Literaturverwaltungsprogrammen

Mittlerweile existieren zahlreiche Programme, die Ihnen die wissenschaftliche Arbeit deutlich erleichtern können. Hierzu zählen Citavi, EndNote oder auch andere, teilweise frei verfügbare Programme, wie z. B. Zotero. Die Universität bietet etwa für Citavi Nutzungslizenzen und Schulungen an (<http://bibliothek.uni-halle.de/benutz/citavi/>). Wir empfehlen Ihnen, sich mit diesen Programmen vertraut zu machen. Teilweise ist es aber nötig, die vorgegebenen Einstellungen den hiesigen Erfordernissen anzupassen; bspw. müssten Sie in Citavi den Zitationsstil entsprechend modifizieren. Zudem gilt die Regel: Verwenden Sie Ihre Energie auf inhaltliche Fragen und nutzen Sie solche technischen

Hilfsmittel als Unterstützung der inhaltlichen Arbeit, aber lassen Sie sich davon nicht ablenken.

6.3.7 Sonstiges

- Für die Abgabe der Hausarbeit gelten die angegebenen Fristen und Termine analog zu den sonstigen Modulprüfungen (z. B. Klausuren). Verspätet abgegebene Hausarbeiten werden – außer in begründeten und vorab kommunizierten Einzelfällen – nicht mehr angenommen.
- Für eine Seminararbeit im BA-Bereich sollten mindestens zehn unterschiedliche wissenschaftliche Werke verarbeitet werden; achten Sie zwingend darauf, dass unterschiedliche Gattungen (Monographien, Sammelbände, Aufsätze aus Fachzeitschriften, ggf. Quellen) verwendet werden. Für BA-Abschlussarbeiten (und Arbeiten im Master-Bereich, für die eigene Spielregeln gelten, s. u.) wird deutlich mehr erwartet (siehe 8.3).

6.3.8 Essays

In manchen unserer Veranstaltungen wird das Verfassen eines Essays gefordert. Ein Essay (frz. *essai*, dt. *Versuch*) ist ein kürzerer Text (4500 Zeichen inklusive Leerzeichen, plus/minus 10 Prozent werden toleriert), der pointierter als bei Hausarbeiten Raum für eigene Positionen lässt. Geeignet sind Themen, die Denkanstöße geben und die Ausbreitung subjektiver Überlegungen ermöglichen. Ein Essay soll einen Gedanken kritisch erörtern. Der Anspruch auf vollständige Abhandlung eines Themas besteht demzufolge nicht. Ein Essay unterscheidet sich von einer Seminararbeit erheblich. In einem Essay müssen Sie nicht zahlreiche Fußnoten anführen und auf zahlreiche andere Werke Bezug nehmen, sondern sollen in Kenntnis der allgemeinen Fachdebatte eigene Gedanken formulieren. Aber: Übernommene Standpunkte anderer müssen Sie natürlich immer dann korrekt belegen, wenn andere Autoren (direkt oder indirekt) zitiert und falls Daten/ Fakten anderer Quellen übernommen werden. Und: Meinungen ersetzen keine Argumente! Essays sind zwar nicht so strikt gegliedert wie Seminararbeiten, gleichwohl muss ihnen eine nachvollziehbare Struktur zugrunde liegen, sodass ein geordneter Text erkennbar ist (der Überschriften erlaubt). Orientieren können Sie sich bspw. an „Seite-3-Artikeln“ in der Qualitätspresse. Vor dem Schreiben stehen Fragen und Überlegungen wie z. B.: Welches Problem und welcher Standpunkt können und/oder sollen behandelt werden? Welche Perspektiven sind dem Problem inhärent? Wie lauten Argumente und Gegenargumente? Welche Überzeugungskraft haben sie? Wie kann die eigene Position schlüssig entwickelt werden?

6.3.9 Klausuren

Die Klausuren in unserem Lehrbereich umfassen in der Regel eine ausgewogene Mischung an Wissens- und Essayfragen. Bitte achten Sie insbesondere bei den Letzteren auf gute Lesbarkeit. Grundsätzlich gilt: Wenn die Antwort auf eine Frage von beiden Korrektoren nicht entziffert werden kann, wird die Aufgabe mit null Punkten bewertet!

Nach der Bekanntgabe der Ergebnisse – über das Löwenportal – haben Sie die Möglichkeit, Einsicht in Ihre Klausuren zu nehmen, allerdings ausschließlich zum dafür bekanntgegebenen Termin oder nach zeitnaher Vereinbarung.

7. Hinweise für Bachelor- und Master-Arbeiten

7.1 Bachelor-Arbeiten

Die formalen Voraussetzungen und Anforderungen sind durch die Prüfungsordnungen sowie die Regelungen auf Institutsebene vorgegeben. Bitte lesen Sie diese vorher gründlich und wenden sich bei Fragen an eine Dozentin/einen Dozenten.

Noch mehr als bei den anderen Arbeiten gilt für die Abschlussarbeiten, dass Sie insbesondere in der Anfangsphase den engen und frühzeitigen Kontakt zu Ihrer Betreuerin/Ihrem Betreuer suchen sollten. Grundsätzlich gelten alle Hinweise zur Hausarbeit (s. o.) auch für die Bachelor-Arbeit. Die wesentlichen Unterschiede resultieren aus dem Umfang und Ihrer Studienphase (kurz vor dem Abschluss). Der Standardumfang einer BA-Arbeit am Lehrstuhl „Internationale Beziehungen und europäische Politik“ liegt bei 40 Seiten, d. h. 100.000 Zeichen inkl. Leerzeichen. Plus/minus 10 Prozent werden toleriert, d. h. es werden keine Arbeiten unter 87.500 Zeichen (etwa 35 Seiten) und keine über 112.500 Zeichen (etwa 45 Seiten) angenommen.

Sie müssen im Vergleich zu einer normalen Hausarbeit mehr Wert auf die methodische und theoretische Fundierung der Arbeit legen und den Forschungsstand berücksichtigen. Konkret bedeutet dies, dass die Arbeit an die bestehende Forschung anknüpfen, also mindestens zu einem bereits existierenden Werk in einen Zusammenhang gestellt werden muss. Zudem wird von Ihnen als baldigem Bachelor natürlich eine besser fundierte Argumentation erwartet, als dies bei einer Hausarbeit in den unteren Semestern der Fall ist. „Besser fundiert“ bedeutet u. a., dass Sie prominente Gegenargumente zu Ihrem Argument kennen, bewerten und in sinnvoller Weise entkräften können sollten.

Auf keinen Fall sollten Sie dem Glauben verfallen, dass „mehr Platz“ wirklich „viel Platz“ bedeutet – in der Regel wachsen die Fragestellungen schnell auch über diesen zur Verfügung stehenden Textumfang hinaus. Insofern sollten Sie bei der Formulierung der zentralen Forschungsfrage möglichst eng bleiben, das Erkenntnisinteresse also bescheiden formulieren. Es ist selten der Fall, dass eine Frage zu eng gestellt wird; sollte dies bei Ihnen

geschehen, wird Ihnen Ihr Betreuer in der Anfangsphase sicherlich Hinweise geben können, in welche Richtung Sie Ihr Vorhaben noch sinnvoll erweitern könnten.

In einer Bachelorarbeit sollten Variablen (abhängige und unabhängige) benannt sein und Hypothesen über den Zusammenhang dieser Variablen formuliert werden. Die Wissenschaftlichkeit der Arbeit kommt außerdem darin zum Ausdruck, dass Theorie und Praxis miteinander verzahnt werden. Die Zugrundelegung von Theorien schafft Anschlussfähigkeit zur bestehenden Forschung und bietet der Empirie Orientierung.

Kriterien zur Überprüfung Ihrer Fragestellung sollten sein:

- Ist die Forschungsfrage interessant für mich und zugleich wissenschaftlich relevant?
- Ist mein Untersuchungsinteresse tatsächlich eine Frage?
- Kann diese Frage überhaupt beantwortet werden? Häufig bietet es sich daher an, den Zusammenhang zwischen zwei oder mehreren bekannten Größen zu suchen und nicht nach den „grundsätzlichen Ursachen“ von irgendetwas zu suchen.
- Sind die Daten, die Sie für die Beantwortung Ihrer Forschungsfrage benötigen, mit realistischen Mitteln zu erheben?

Hinweise zu den Anmeldemodalitäten entnehmen Sie bitte der Institutswebpage bzw. nutzen Sie die Studienberatung. Die Arbeit selbst muss sowohl in einer gedruckten Fassung als auch als pdf-Datei (per E-Mail an die Betreuerin/den Betreuer) eingereicht werden. Bitte beachten Sie zudem, dass der Besuch des im Semesterrhythmus angebotenen Examenskolloquiums obligatorisch ist und die Arbeit dort vorgestellt wird. Sie stellen dort vorab allen Teilnehmern ein kurzes Exposé von ca. 3-4 Seiten zur Verfügung und tragen mündlich die grundlegende Anlage Ihrer Arbeit (Relevanz, Fragestellung, Forschungsstand, Theorie, Methodik) vor.

7.2 Master-Arbeiten

Auch für die Master-Arbeit gelten grundsätzlich alle der beschriebenen Anforderungen. Stärker als BA-Arbeiten stellt die Master-Arbeit jedoch in gewisser Hinsicht eine eigenständige Forschungsleistung dar – mit entsprechend höheren Anforderungen, die intensiv in jedem Einzelfall mit dem Betreuer besprochen werden. Der Umfang liegt bei etwa 80 Seiten, d. h. etwa 200.000 Zeichen inkl. Leerzeichen. Auch bei Master-Arbeiten ist der Besuch des Examenskolloquiums mit Vorstellung der Arbeit obligatorisch. Zudem werden Masterarbeiten nur dann betreut, wenn mindestens ein Masterseminar im Lehrbereich besucht wurde.

Im Unterschied zur Bachelor-Arbeit ist in der Master-Arbeit eine reine Anknüpfung an die bestehende Forschung nicht ausreichend. Hier wird von Ihnen gefordert, einen „kleinen Rundumblick“ über den Bereich der Literatur zu geben, in dem die Arbeit angesiedelt ist. Dies ist vielleicht noch besser zu verstehen, wenn man es gegen das nächstgrößere Qualifikationsprojekt, die Dissertation, abgrenzt. Hier ist es erforderlich, den fachspezifischen

Forschungsstand umfassend zu analysieren und den weiteren Forschungsbedarf zu benennen (zentrales Merkmal der Dissertation ist es, eine oder mehrere dieser „Lücken“ zu schließen).

8. Unsere Bewertungsmaßstäbe

Aus den vorangegangenen Punkten ergeben sich die Maßstäbe, die wir für eine Bewertung von wissenschaftlichen Arbeiten zugrunde legen. Um ein Höchstmaß an Transparenz und Erwartungsverlässlichkeit für die Studierenden zu gewährleisten, werden diese Maßstäbe im Folgenden noch einmal stichpunktartig offengelegt.

Bitte beachten Sie, dass dies keine generellen und für alle Universitätsseminare gültigen Regeln sind (was gleichwohl nicht ausschließt, dass auch andere Dozenten so verfahren; Sie sollten sich aber in jedem Einzelfall erkundigen). Jedenfalls gelten diese Maßstäbe für alle Veranstaltungen am Lehrstuhl für „Internationale Beziehungen und europäische Politik“. Es wird Ihnen selbstverständlich zugestanden, dass Sie sich zu Beginn des Studiums erst an das wissenschaftliche Arbeiten „gewöhnen“ müssen. Insofern spielt die Anzahl der Fachsemester bei der Bewertung eine gewisse Rolle.

8.1 Hausarbeiten

Quellen/Literatúrauswahl

Eine sachgerechte und überzeugende Darstellung setzt vor allem eine gute Kenntnis der relevanten Literatur voraus. Bewertet werden u. a. Umfang und Qualität der benutzten Literatur sowie die Fähigkeit, Standardliteratur zu identifizieren und Quellen zu recherchieren (auch, aber nicht ausschließlich im Internet). Daraus ergeben sich folgende Bewertungskriterien: Wurde die entsprechende Standardliteratur hinreichend berücksichtigt? Zeugt die Literatúrauswahl von einer ausreichenden Übersicht und einer sorgfältigen Einarbeitung in das Thema? Wurden relevante Primärquellen herangezogen? Wurden aktuelle Beiträge verwendet und die aktuelle Diskussion verfolgt? Wurden internationale und fremdsprachige Beiträge ausreichend berücksichtigt? War die Auswahl der Literatur breit genug angelegt (Monographien, Sammelbände, Fachzeitschriften etc.)? Sind die im Seminar behandelten Werke in die Analyse eingeflossen?

Inhaltlicher Aufbau und Bearbeitung des Themas

Wurde sich an getroffene Absprachen mit dem Seminarleiter gehalten? Verdeutlicht die Einleitung die Problemstellung, die Zielsetzung der Arbeit, die Materiallage, den Forschungsstand einschließlich möglicher Kontroversen bzw. die befragte Literatur und die Vorgehensweise sowie eine gegebenenfalls vorgenommene Eingrenzung des Themas? Ist der inhaltliche Aufbau der Arbeit klar strukturiert, stringent und logisch? Stimmen die Proportionen, d. h., ist den Hauptteilen der Arbeit bei der Darstellung der größte Umfang

zugewiesen und sind Nebenaspekte entsprechend knapp gehalten? Werden die (Erkenntnis-) Ziele bzw. die Fragestellungen der Arbeit hinreichend formuliert und wird am Ende deutlich, in welchem Maße sie erreicht bzw. beantwortet wurden? Werden die Schlüsselbegriffe der Untersuchung überzeugend definiert? Wird die Themen- und Aufgabenstellung der Arbeit genau beachtet und ist jedes Kapitel in Bezug auf das Thema geschrieben? Werden Aufgabenstellung, Literatur (einschl. der Primärquellen), Theorie und Praxis hinreichend kritisch analysiert und angemessen interpretiert? Wird die unerlässliche Deskription um eigenständiges analytisches Verstehen ergänzt? Wie stringent und umfassend ist die wissenschaftliche Argumentation, wird das Wichtige vom Unwichtigen angemessen unterschieden, werden Thesen und Hypothesen kritisch reflektiert, verworfen oder erhärtet? Werden Argumente anderer selbstständig weitergedacht, modifiziert, widerlegt oder kritisiert? Werden unnötige Wiederholungen vermieden? Kommen sozialwissenschaftliche Methoden angemessen zur Anwendung? Zeichnet sich die Arbeit durch Faktentreue aus oder sind ins Gewicht fallende inhaltliche Unkorrektheiten festzustellen? Fußnoten – grundsätzlich erwünschte – eigene Bewertungen bzw. Werturteile auf den gewonnenen Erkenntnissen und leiten sie sich aus der Untersuchung ab? Wird ein Ausblick auf mögliche künftige Entwicklungen vorgenommen?

Sprache und Formalia

Eine wissenschaftliche Arbeit muss klar und sachlich-präzise abgefasst, verständlich und gut lesbar sein. Eine nicht angemessene formale und sprachliche Gestaltung der Arbeit führt zur Abwertung. Deshalb werden bei der Begutachtung folgende Kriterien berücksichtigt: Entsprechen Sprachgebrauch, Verständlichkeit und Lesbarkeit, begriffliche Präzision, Form, Literaturverzeichnis, Zitiertechnik und Fußnoten usw. den Standards wissenschaftlichen Arbeitens? Ist das Manuskript – zumindest weitgehend – frei von Rechtschreib-, Interpunktions-, Tipp- und Layoutfehlern? So erschwert z. B. Blocksatz ohne Trennung die Lesbarkeit. Werden Abkürzungen, die über das Sprach- bzw. Fachübliche hinausgehen, in jedem Fall erklärt und in einem Abkürzungsverzeichnis zusammengefasst? Gibt es ggf. ein Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen? Wird der vorgegebene Richtwert für den Umfang der Arbeit eingehalten?

Sie werden bei der Bewertung/Korrektur von schriftlichen Arbeiten immer folgende Tabelle finden (dann allerdings ausgefüllt):

Name	Seminar/Semester	
Kriterienbündel A: „Fragestellung, Gliederung, Stringenz“		
Liegt dem Text eine politikwissenschaftlich einschlägige und präzise formulierte Fragestellung zugrunde?		
Ist der Aufbau/die Gliederung der Arbeit dem Thema sachlich angemessen?		
Kommt die Arbeit zu einer begründeten Antwort auf die Fragestellung?		
Wird die Frage- bzw. Themenstellung in der Arbeit logisch und stringent bearbeitet?		
Ist ein eigenständiges Urteilsvermögen erkennbar?		
Kriterienbündel B „Fachliches“		
Werden die einschlägigen Fachbegriffe richtig verwendet?		
Wird das Thema mit politikwissenschaftlicher Methodik bearbeitet?		
Wird das Thema in einschlägige politiktheoretische Ansätze eingeordnet?		
Wird die relevante Literatur angemessen berücksichtigt und verarbeitet?		
Wie ist die Sachkenntnis des Untersuchungsgegenstandes zu beurteilen?		
Kriterienbündel C: „Formalia“		
Sind die Formalia (z. B. Zitierweise, Gestaltung der Literaturangaben, Literaturverzeichnis) eingehalten worden?		
Wie ist die Qualität der Darstellung zu beurteilen (schriftlicher Ausdruck, Verständlichkeit, Orthographie)?		
Ist der vorgegebene Umfang eingehalten worden?		
Gesamtnote		

8.2 Referate

Inhalt

Hier gilt analog zur Hausarbeit das Kriterium, ob die relevante Literatur berücksichtigt wurde und ob das Thema nach wissenschaftlichen Kriterien tiefgehend bearbeitet wurde (s. o.). Im Gegensatz zur Hausarbeit soll das gewählte Thema jedoch vergleichsweise breit dargestellt und nicht nur ein Einzelaspekt *en detail* debattiert werden (es sei denn, wir haben anderes abgesprochen). Der Inhalt ist das wichtigste Kriterium zur Bewertung von

Referaten. Durch einen schlechten Vortragsstil wird jedoch häufig der gute Inhalt überdeckt, und insofern spielt auch der Vortragsstil für die Bewertung eine wichtige Rolle.

Vortragsstil

Sie sollten sich bemühen, *keinen* vollständig ausformulierten Text vorzulesen. Im Idealfall sprechen Sie weitgehend frei. Hilfreich kann sein, dass Sie die wesentlichen Argumentationsschritte auf Karteikarten festhalten und diese dann vortragen. Um Unsicherheit abzubauen, kann *zusätzlich* ein fertiger Text „in der Hinterhand gehalten werden“, der dann verwendet wird, wenn Sie vollkommen den Faden verloren haben (was passieren kann und überhaupt kein „Drama“ ist). Bei Vorträgen gilt noch stärker als beim wissenschaftlichen Arbeiten die Regel, dass nur mit einer gewissen Übung ein gutes Ergebnis zu erreichen ist. Nutzen Sie die Gelegenheit, sich vor einer größeren Gruppe zu präsentieren; Sie werden in jedem denkbaren Berufsbild solche Fähigkeiten benötigen. Von Ihnen wird keine rhetorische Meisterleistung verlangt, aber Sie sollten sich in Ihre Zuhörer hineinversetzen und das vermeiden, was Sie selbst bei schlechten und langweiligen Referaten ihrer Mitstudierenden stört.

Thesenpapier

Das Thesenpapier ist für die Bewertung genauso wichtig wie der Inhalt des Vortrags und fließt in die Bewertung ein. Wichtig sind hier insbesondere die Korrektheit der Angaben und die Fähigkeit, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden, der Informationsgehalt, die Tiefe der Argumentation und die Formulierung von weiterführenden Fragen. Es sollte im Blick behalten werden, dass mit dem Thesenpapier die Diskussion strukturiert und angeregt werden soll. Dazu eignen sich kontroverse Thesen, die auf dem Papier als solche gekennzeichnet werden sollten.

8.3 Bachelor- und Master-Arbeiten

Im BA-Bereich wird in der Regel keine eigenständige Forschungsleistung erwartet, das Abstraktionsniveau und die Tiefe der Argumentation sind naturgemäß geringer als bei einer Master-Arbeit. Im Grundsatz gelten aber die o. g. Regeln auch hier. Was die Verarbeitung von Literatur angeht, gibt es weder bei BA- noch bei Master-Arbeiten eine einfache Maßgabe hinsichtlich der Zahl der Titel. Als Richtschnur kann aber je nach Thema für Bachelor-Arbeiten eine Mindestzahl von 30 Titeln (d. h. Monographien und Aufsätze bzw. Quellen), für Master-Arbeiten deutlich mehr gelten. Zudem wird bei der Bewertung mehr Wert auf die methodische und theoretische Fundierung der Arbeit sowie auf das Erschließen des Forschungsstandes gelegt.

Genug der einführenden, mahnenden, ermutigenden und sonstigen Worte – wir wünschen Ihnen für das Gelingen Ihres Studiums alles Gute, viel Freude und Erfolg und freuen uns auf Ihre konstruktiven Beiträge!

Halle, im Wintersemester 2023/24



[Johannes Varwick]



[Oscar Prust]



[Jana Windwehr]

9. Anhang

Anhang 9.1: Titelblatt für Hausarbeiten

**Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Philosophische Fakultät I
Institut für Politikwissenschaft**

Thema der Hausarbeit:

Titel der Lehrveranstaltung: z. B. BA-Aufbaumodul Internationale Beziehungen
(BA-/Master-Modul): und europäische Politik

Semesterspezifischer Untertitel: z. B. Die Außenpolitik Deutschlands

Dozent:

Semester:

Name:

Matrikelnummer.:

Studiensemester/Studiengang:

Fachsemester:

E-Mail:

Abgabedatum:

Bitte legen Sie dieses Deckblatt und die ausgefüllte eidesstattliche Erklärung Ihrer Hausarbeit bei!

Anhang 9.2: Muster für ein Hausarbeits-Exposé

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Institut für Politikwissenschaft
Aufbaumodul Internationale Beziehungen und europäische Politik
Seminar Einführung Vereinte Nationen
Wintersemester 2019/2020

Exposé:
Globale Umweltpolitik: Nachhaltigkeit als Mainstreaming-Thema?

N. N.
Maxi.Musterstudi@student.uni-halle.de
BA 120
1. Semester

Aufgrund zahlreicher ökologischer Katastrophen in der jüngeren Vergangenheit rückt das Querschnittsthema „Umweltschutz“ immer weiter in den Fokus der internationalen Öffentlichkeit, der globalen Politik und damit auch in den Fokus der Vereinten Nationen. Andere Querschnittsthemen wie z. B. „Gender“ haben dort schon eine Verankerung in der Mehrzahl der Politikfelder erfahren, weshalb man hier vom „Gender-Mainstreaming“ spricht. Vor diesem Hintergrund lautet die Forschungsfrage dieser Arbeit, ob das Thema „Umweltschutz“ mittlerweile ebenfalls als Mainstreaming-Thema bezeichnet werden kann.

Nach einer Vorstellung des Mainstreaming-Konzepts erfolgt eine knappe Illustration anhand des Querschnittsthemas „Gender“. Im Folgenden werden drei Politikfelder der Vereinten Nationen daraufhin untersucht, welche Rolle der Umweltschutz darin auf der Ebene von Programmen und in der Praxis vor Ort spielt. Die eigentliche Mainstreaming-Untersuchung findet in den Kapiteln 4.2 und 4.3 statt; 4.1 dient als Folie, um das eigentliche Arbeitsfeld Umweltschutz im Rahmen der Vereinten Nationen zu erläutern. In Kapitel 5 werden die Ergebnisse im Hinblick auf die Forschungsfrage diskutiert. Der abschließende Ausblick stellt weitere Querschnittsthemen zur Diskussion, die „mainstreaming-fähig“ sind oder werden könnten.

Neben Primärquellen aus dem Bereich der Vereinten Nationen (z. B. Programme des UNDP, Beschlüsse seines Executive Board) basiert die Arbeit auf der zentralen Forschungsarbeit der Mainstreaming-Forschung (Müller/Meier/Schulze 2005).

Gliederungsentwurf

1. Einführung [inklusive Fragestellung und ggf. Hypothesen]
2. Mainstreaming als Konzept
3. Gender-Mainstreaming in den Vereinten Nationen
4. Umweltschutz als Mainstreaming-Thema?
 - 4.1 Umweltschutz als eigenständiger Arbeitsbereich der Vereinten Nationen
 - 4.2 Umweltschutz und Entwicklung
 - 4.3 Umweltschutz und Menschenrechte
5. Zusammenfassende Analyse
6. Ausblick
7. Literaturverzeichnis und Gliederung
8. Eidesstattliche Erklärung

Anhang 9.3: Nützliche Links

Diese Linkliste enthält keine ‚allgemein bekannten‘ Adressen wie un.org, nato.org, oder faz.net etc. etc., sondern lediglich eine Auswahl an wenigen (und frei zugänglichen), bewusst sehr knapp gehaltenen Links, die das Lehrstuhlteam regelmäßig nutzt und empfehlen kann. Es geht hier also nicht um Ausgewogenheit, Vollständigkeit oder breite oder gar systematische wissenschaftliche Information, sondern eher um recht subjektive Empfehlungen und Anregungen aus dem ‚Dickicht des Internets‘.

Recherchertools und -portale

- Fachportal Internationale Beziehungen und Länderkunde Online: www.ireon-portal.de
- Gemeinsamer Verbundkatalog der deutschen Bibliotheken: <http://gso.gbv.de>
- Google Scholar: <http://scholar.google.de/>
- International Affairs Ressources: <http://www2.etoyn.edu/vl/index.html>
- International Political Science Abstracts: <http://iab.sagepub.com>
- Literatursuchmaschine JSTOR: www.jstor.org
- Literatursuchmaschine Worldcat: www.worldcat.org
- Fachinformationsdienst Politikwissenschaft POLLUX: <https://www.pollux-fid.de/>
- Tutorial für politikwissenschaftliche Onlinerecherche: <http://homepages.uni-tuebingen.de/juergen.plieninger/polfaq/polfaq.htm>

Aktuelle journalistische Analysen und Interviews zur internationalen Politik

- Deutsche Welle: www.dw.de
- Deutschlandfunk: www.deutschlandfunk.de
- Euractiv: www.euractiv.de
- New York Times: www.nytimes.com
- online newspaper: <http://euobserver.com>
- Reports out of Europe: www.cosmopublic.eu

Think Tanks/Forschungseinrichtungen (exemplarische Auswahl)

- Carnegie Endowment for International Peace: www.carnegieendowment.org/
- Centre for European Policy Studies: www.ceps.be
- Centre for Strategic and International Studies: www.csis.org
- Chatham House: <http://www.chathamhouse.org/>
- Council on Foreign Relations: <http://www.cfr.org/>
- Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik: www.dgap.org
- Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen: www.dgvn.de
- Deutsches Institut für Entwicklungspolitik: <https://www.die-gdi.de/>
- German Institute of Global and Area Studies: <http://www.giga-hamburg.de/>
- Global Public Policy Institute: www.globalpublicpolicy.net
- Institut für Entwicklung und Frieden: www.inef.uni-due.de/
- International Crisis Group: <http://www.crisisgroup.org/>
- International Institute for Strategic Studies: www.iiss.org
- International Relations and Security Network ETH Zürich: www.isn.ethz.ch
- Peace Research Institute Oslo: www.prio.no
- Royal United Services Institute: <https://www.rusi.org/>

- Security Council Report: <http://www.securitycouncilreport.org/>
- Stiftung Entwicklung und Frieden: www.sef-bonn.org
- Stiftung Wissenschaft und Politik: www.swp-berlin.org
- Stimson Center: <http://www.stimson.org/>
- Stockholm International Peace Research Institute: www.sipri.org

Anhang 9.4: Leseliste IB und europäische Politik⁷ (Version 1.4; Stand: 01.08.23)

- (1) Finnemore, Martha/Sikkink, Kathryn 1998: International Norm Dynamics and Political Change. In: International Organization (4), S. 887-917.
- (2) Kant, Immanuel 2008: Zum ewigen Frieden, hrsg. von Rudolf Malter. Stuttgart (Original von 1795).
- (3) Keohane, Robert 1989: Neoliberalist Institutionalism – a Perspective in World Politics. In: Ders.: International Institutions and State Power. Boulder, S. 1-20.
- (4) Lahl, Kersten/Varwick, Johannes: Sicherheitspolitik verstehen. Handlungsfelder, Kontroversen, Lösungsansätze, Frankfurt/M. ³2022.
- (5) Lawson, Stephanie ³2017: International Relations, Cambridge.
- (6) Moravcsik, Andrew 1997: Taking preferences seriously: A liberal theory of international politics. In: International Organization (4), S. 513-553.
- (7) Morgenthau, Hans ⁵1978: Six Principles of Political Realism. In: Ders.: Politics Among Nations: The Struggle for Power and Peace. New York, S. 4-15.
- (8) Putnam, Robert 1988: Diplomacy and domestic politics: the logic of two-level games. In: International Organization (3), S. 427-460.
- (9) Schimmelfennig, Frank ⁶2021: Internationale Politik, Paderborn.
- (10) Mearsheimer, John 1995: The false promise of international institutions. In: International Security (3), S. 5-49.
- (11) Webber, Douglas 2014: How likely is it that the European Union will disintegrate? A critical analysis of competing theoretical perspectives. In: European Journal of International Relations, (2), S. 341-365
- (12) Weidenfeld, Werner ⁶2021: Die Europäische Union. Paderborn.
- (13) Wendt, Alexander 1992: Anarchy Is What States Make of It: The Social Construction of Power Politics. In: International Organization (2), S. 391-425.
- (14) *Als IB-Nachschlagewerk für alle Lebenslagen wird empfohlen: Woyke, Wichard/Varwick, Johannes (Hrsg.) ¹³2015: Handwörterbuch Internationale Politik. Opladen. ((erscheint demnächst in Neuauflage))*
- (15) *Als allgemeine Einführung in die Volkswirtschaftslehre – Grundkenntnis halten wir für absolut erforderlich – wird empfohlen: Faik, Jürgen: Volkswirtschaftslehre. Weinheim 2014 (Wiley-Schnellkurs).*

⁷ Diese Leseliste enthält Titel, die Sie im Laufe bzw. bis zum Ende Ihres BA-Studiums durchgearbeitet haben sollten. Sie ist ausdrücklich nicht als bibliografische Liste, sondern vielmehr als (zwangsläufig subjektiver) Fachkanon des Lehrbereichs „IB und europäische Politik“ gedacht. Selbstverständlich können und sollen Sie eigenständig weitere Literatur verwenden, aber diese Liste spiegelt unseren allgemeinen Erwartungshorizont wider (auf den auch in Prüfungen etc. zurückgegriffen wird). Alle Titel befinden sich auch in der Institutsbibliothek.

Kersten Lahl, Johannes Varwick

SICHERHEITSPOLITIK VERSTEHEN

Handlungsfelder, Kontroversen und Lösungsansätze



WOCHEN
SCHAU
VERLAG

utb.

Achour | Bieling | Massing
Schieren | Varwick (Hg.)

Kursbuch Politik- wissenschaft I

Grundkenntnisse und
Orientierung

2. Auflage





Besuchen Sie uns

auf X (Twitter):
[@JohannesVarwick](https://twitter.com/JohannesVarwick)

und auf YouTube:
youtube.com/@HalleIB

für aktuelle Informationen
und spannende Inhalte!